Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 50. | Nebra, Mittwoch, den 23. Juni 1909. | 22. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm und der Zar.

Gelegentlich der Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren am 17. d. in den Finnischen Schären wurde folgender Trinkspruch gewechselt. Der Zar sagte: „Ich freue mich, Eure Majestät in unserer Mitte begrüßen zu können und Eure Majestät willkommen zu heißen in Erwiderung der Gastfreundschaft, die mir vor zwei Jahren in Swinemünde dargeboten wurde und die zu meinen wertvollsten Erinnerungen zählt. Ich nehme diese glückliche Gelegenheit war, um Eurer Majestät zu versichern, daß ich den aufrichtigen und unveränderlichen Wunsch hege, Beziehungen herzlicher

Freundschaft und gegenseitigen Vertrauens

dauernd zu erhalten, die unsre beiden Häuser stets verbunden haben und die zu pflegen nicht bloß als ein Unterpfand der guten Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern, sondern auch des allgemeinen Friedens ich lebhaft wünsche. Ich erhebe mein Glas und trinke von ganzem Herzen auf die Gesundheit und das Glück Eurer Majestät, auf die Gesundheit Ihrer Majestät der Kaiserin, auf das Wohlergehen der kaiserlichen Familie und auf die Wohlfahrt des Deutschen Reiches."

Kaiser Wilhelm antwortete: „Die so liebenswürdigen Worte, die Euer Majestät an mich soeben richteten, haben mich lebhaft gerührt, und ich danke Euer Majestät dafür und spreche zugleich meine tiefe Dankbarkeit Euer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin für den so herzlichen Empfang aus, der mir aufs neue wieder an Bord des „Standart" bereitet worden ist. Gleich Euer Majestät sehe ich mit Freuden in diesem Empfang eine neue und wertvolle Bestätigung der

engen und aufrichtigen Freundschaft,

die unsre Person und unsre Häuser verbindet. Ich sehe darin zu gleicher Zeit eine neue Bestätigung der Beziehungen herzlicher Freundschaft und des Vertrauens, die den vielseitigen Interessen und den durchaus friedlichen Gesinnungen unsrer Länder gleichermaßen entsprechend zwischen unsern Regierungen bestehen. Ich trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und der ganzen Kaiserlichen Familie und ebenso auf das Gedeihen des russischen Reiches in den Bahnen, die die hohe Weisheit Eurer Majestät ihm vorgezeichnet hat."

Die große Kanzlerrede.

Die Debatten über die Reichsfinanzreform im Reichstage beschäftigen nicht nur die deutsche Presse, sondern auch das Ausland. Besonders in Wien bringt man dem Verlauf der Dinge lebhaftes Interesse entgegen. So schreibt die „N. Fr. Pr.": „Die ernste Rede des Fürsten Bülow hat auch für die österreichisch-ungarische Monarchie eine große Bedeutung. Der jetzige Reichskanzler hat sich als treuer Freund und zuverlässiger Anhänger des Bündnisses in den bewegten Tagen des letzten Winters bewährt. Er hat das Vertrauen der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie durch die ruhige und sichere Haltung, mit der seine klare Bündnis-Politik durchgeführt wurde, noch befestigt. Die Staatsmänner mit der großen Erfahrung des Fürsten Bülow, mit seiner Kenntnis der Höfe und des diplomatischen Personals, mit seiner Nüchternheit und Urteilsfähigkeit und mit seinen weltmännischen Formen und seiner Bildung sind auch in Deutschland äußerst selten. Die Politik des Fürsten Bülow war gewiß nicht fehlerlos im Innern und nach außen. Er hat gewiß auch seinen Teil an den menschlichen Schwächen wie jedermann und braucht nicht ins Heldenhafte hinaufgeschraubt zu werden, um als das zu gelten, was er unbestritten vor Freund und Feind ist: ein wirklich ernster Staatsmann, dessen Vorsätze in bösen Zeiten sehr vermißt und nur schwer zu ersetzen sein werden. Bis ein neuer Mann sich in die politischen Geschäfte Deutschlands hineingearbeitet und seine politischen Kinderkrankheiten überstanden haben wird, können manche Verwicklungen entstehen. Für die Bundespolitik und für die europäische Lage wäre es nur ein Gewinn, wenn Fürst Bülow nicht zum letzten Male im Reichstag, als Kanzler gesprochen hätte. Er hat jedoch selbst sein Portefeuille an die Finanzreform geknüpft, und dies kann über Nacht zu einer Krise führen."

Und im „Wiener Tageblatt" ist zu lesen: „Der deutsche Kanzler hat als Jüngling, als Mann und als Staatsmann eine tüchtige philosophische Schule durchgemacht, die ihn zu solcher Reife und Abgeklärtheit des Urteils emporhob. Man hörte seine Rede während der großen Debatte, die der Reichsfinanzreform gilt. Man weiß, daß die Konservativen die Vorschläge der Reichsregierung ablehnen, daß aber auch der Liberalismus ihnen nur zum Teil zustimmt. Diese Situation hat den Block durchlöchert, und das Zentrum hat natürlich mit Benutzung der günstigen Gelegenheit wieder den Konservativen die Hand geboten, um damit eben Block, Regierung und Liberalismus zusammen zu treffen. Der Gedanke, den Einfluß des freiheitlich gesinnten Bürgertums zu schmälern, ist gewiß für viele Konservative alter preußischer Observanz ein sehr lockender. Da erhebt sich nun der Staatsmann, der in so manchen seiner Überlieferungen zu ihnen zählt und der dies auch wieder einbekannte, und erklärt es in Darlegung seiner nicht professionell zurecht geschneiderten, sondern überschauenden und historisch beseelten Politik, wie verhängnisvoll und wie engherzig gedacht es wäre, den Liberalismus seines Einflusses auf Reich und Land entkleiden zu wollen. Es war ein Ringen auf Tod und Leben, das Bismarck einst, in der Zeit des Konfliktes, mit den Freiheitsparteien führte; der Erfolg hat ihm recht gegeben, es kam die Einigung und die Macht. Von dem Augenblicke an aber, da in Versailles der alte König zum Kaiser proklamiert wurde, verfündete und bestätigte es Bismarck, daß die schwarz-weiß-rote Fahne niemals siegreich entfaltet worden wäre, hätten nicht Jahre und Jahrzehnte vorher Tausende und Tausende, die unter dem freiheitlichen schwarz-rot-goldenen Zeichen des Liberalismus standen, in Wort und Schrift, und verfolgt, gehetzt und geächtet, für das gelitten, was Bismarck dann vermirklichte. Als von Märtyrern sprach Fürst Bülow von diesen alten deutschen Liberalen — und Märtyrer für ihr Volk und für die Freiheit waren sie auch auf anderm Boden als dem reichsdeutschen. Sie haben nirgend viel Dank gefunden, nicht da und nicht dort; aber ihre Ethik, ihre Gerechtigkeit, ihre Menschlichkeit durchzieht die Gesetzgebungen seit einem halben Jahrhundert, und so mancher atmet mit vollen Zügen die Segnungen ihres aus diesen Gesetzen sprechenden Geistes, der eben diesen Geist befehdet, ja beschimpft. Das Schimpfen, das Verhöhnen und Boykottieren, ja, auch von dem sprach Fürst Bülow; und als kulturwidrig brandmarkte er die Art jener, die auf den Andersdenkenden mit der Keule losgehen, die den Dogmatismus der Intoleranz geschaffen haben, die gegen den politischen Gegner nicht Maß und Ziel kennen und ihn selbst bis in die außerpolitische, gesellschaftliche und private Sphäre hinein verfolgen und verleumden."

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die erste Lesung der Erbsatzsteuern fort. Namens der verbündeten Regierungen entwickelte der preuß. Handelsminister Delbrück nochmals Bedenken gegen die Kotierungssteuer, die Mühlenumsatzsteuer und den Kohlenausfuhrzoll. Abg Wiemer (frs. Vp.) betonte, die Erbsatzsteuern der Kommission seien unannehmbar; die Erbsatzsteuern der Regierungen begegnen zu einem guten Teile starken Bedenken. Der Erbanfallsteuer stimme der Freisinn zu. Sächsischer Finanzminister v. Rüger bemerkte, das Reich sei in der Hauptsache auf indirekte Steuern angewiesen, aber deshalb sei die große Masse des Volkes mit indirekten Abgaben keineswegs überlastet. Es müsse jetzt eine gründliche Reichsfinanzreform gemacht werden. Hoffentlich verständige sich das Haus auf der Grundlage der von den verbündeten Regierungen vorgeschlagenen Erbanfallsteuer. Abg. Raab (wirtsch. Vgg.) führte aus, seine Partei habe die Erbanfallsteuer von jeher von einer angemessenen Besteuerung des mobilen Kapitals abhängig gemacht. Auch jetzt könne sie die Erbanfallsteuer nur genehmigen, wenn die Börsenkreise etwa mit dem Betrage der Kotierungssteuer herangezogen würden. Eine Besteuerung der Versicherungspolicen sei unannehmbar. Reichsschatzsekretär Sydow meinte, die Reichsfinanzen seien noch nicht so schlecht, daß die Regierung jede ihr angebotene Steuer annehmen müsse. Es sei stets die Wirkung auf das Wirtschaftsleben sorgfältig zu unterlichen. Abg. Mommsen (frs. Vgg.) verlangt die Erbanfallsteuer, worauf sich das Haus vertagte.

Am 19. d. wird die erste Lesung der Ersatzsteuern zur Reichsfinanzreform fortgesetzt.

Preuß. Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Abg. Mommsen hat gestern bei der Erbanfallsteuer, die eidesstattliche Versicherung nicht nur gegen die Freisinnigen und die Armen, sondern, wenn nötig, auch gegen den Großgrundbesitz anzuwenden. Ich bedauere, daß solche Äußerung überhaupt gefallen ist. Der Großgrundbesitz wird nicht anders behandelt, als sonstige Zensiten.

Vor dem Gesetz sind alle gleich.

Fraktionspolitik gibt es in der Steuerpolitik nicht. (Abg. Mommsen: Habe ich nicht gesagt!) Dann sollten Sie dies auch öffentlich feststellen! Wir erkennen an, daß auch in Preußen Vermögen und Einkommen noch nicht überall voll erfaßt ist. Aber früher warf man uns vor, daß wir viel zu viel Steuerdeklarationen beanstanden. Jetzt sollen wir plötzlich nicht scharf genug vorgehen. Bei der

Selbsteinschätzung wird gefündigt

in Stadt und Land, wobei es sich aber meist nicht um arglistige Mindereinschätzung handelt. In Preußen hat jedoch immer schärfere Veranlagung zu stetig steigenden Einnahmen geführt. Der Finanzminister kann in die materielle Entscheidung der Einzelfragen nicht eingreifen. Die Selbstverwaltung sollte auch auf diesem Gebiete Anerkennung finden.

Abg. Bruhn (Reformp.) ist für die Erbanfallsteuer, bezweifelt aber, daß jetzt im Reichstage endlich einmal eine Mehrheit gegen die Börse vorhanden sei. Die Versammlung im Zirkus Schumann dürfe nicht überschätzt werden. Wären die Kinder Israel ausgezogen, so wären von 6000 kaum 600 Personen übrig geblieben.

Württembergischer Finanzminister v. Geßler: Hinsichtlich der Erbanfallsteuer herrscht volle Einigkeit unter den verbündeten Regierungen. Unsre Regierung ist stets mit besonderem Nachdruck für die Besteuerung der Erbschaften der Kinder und Ehegatten eingetreten.

Einkommen- und Vermögenssteuer dürfen den Einzelstaaten nicht genommen werden,

sofern diese ihre Kulturaufgaben noch weiter sollen erfüllen können. Sollte die Erbschaftssteuer jetzt abgelehnt werden, so wird ihre Notwendigkeit doch bald erkannt werden.

Abg. v. Bayer (südd. Vp.): Die Bite des Abg. Mommsen hat keinen Anlaß zur Beanstandung. An Vermahnung hat es aber der Regierung nicht gefehlt. Welchen Abgeordneten soll das beeinflussen? Jetzt haben die verbündeten Regierungen nach so langer Passivität das Recht verscherzt, uns zu ermahnen. Auch Engelszungen können Konservative und Zentrum nicht hindern, den Reichstag vor eine Kraftprobe zu stellen. Ich selbst bin in den vier Tagen, die ich hier zugebracht habe, noch viel verwirrter geworden. Siegt die neue Mehrheit ihren Willen durch, dann wird ein Gefühl der Erleichterung durch das Volk gehen, wenn dieser Reichstag aufgelöst wird. Aber auch wenn die Erbschaftssteuer angenommen wird, besteht für die Freunde der Erbschaftssteuer kein Zwang, für die übrigen Steuerprojekte des Bundesrats einzutreten. Auch dann ist der Reichstag aufzulösen. Uns fehlt ein wahres Steuersystem und eine

Verringerung der Ausgaben für Heer und Marine.

So müssen wir an das fröhliche Ende dieser Steuerreform bald den fröhlichen Anfang einer neuen Reform anknüpfen. Ohne den Kompaß fester Grundsätze segelt die Regierung dahin. Eine Besitzsteuer sollen wir sogar in der Besteuerung der Feuerversicherungspolicen sehen, die den bis über das Dach verschuldeten Gewerbemann ebenso trifft wie den Reichen. Schließlich bleibt uns nichts übrig als eine Reichsvermögenssteuer. Der

Block gehört bereits der Geschichte an

und wird nicht wieder auferstehen. Hier handelt es sich um verstecke politische Motive. Der Mittelstand aber steht, daß er bei Konservativen oder Zentrum nichts zu suchen hat. Möge die Kommissionsberatung nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Ersatzsteuern gehen an die Finanzkommission.

Es folgt die zweite Lesung der — von der Kommission umgestalteten — ursprünglichen Steuervorschläge einschließlich Kotierungssteuer, Kohlenausfuhrzoll usw. Der Beratung geht eine Geschäftsordnungsdebatte voraus.

Abg. Bassermann (nat.-lib.) beantragt die von der Kommission neu beschlossenen Steuern als Initiativanträge zu betrachten und diese in erster Lesung zu behandeln. Bisher habe die Kommission neue Vorschläge in eine Regierungsvorlage nur dann aufgenommen, wenn von keiner Seite Widerspruch erhoben sei.

Abg. Singer (sog.) beantragt, die erwähnten, von der Kommission neu beantragten Steuervorschläge überhaupt von der Tagesordnung abzusetzen. Bassermanns Antrag sei ein Messer ohne Schneide. Die neu beschlossenen Steuern seien überhaupt abzulehnen.

Abg. Frhr. v. Richthofen (kons.): Es fragt sich, ob die Geschäftsordnung für die Kommission in gleicher Weise gilt wie für das Plenum. Jede Kommission hat ihre Geschäftsordnung selbst zu bestimmen. Graf Ballestrem hat dies während der Zolltarifkämpfe ausdrücklich bestätigt. Wie oft hat eine Kommission neue Vorlagen in einen Regierungsentwurf eingefügt! In der Finanzkommission ist doch auch von den Liberalen das Besitzsteuerkompromiß eingebracht worden. Wäre dagegen Einspruch erhoben, so würde die Kommission einfach abstimmen müssen, ob sie den Einspruch für berechtigt hält. Eine andre Lösung ist nicht möglich. Die Finanzkommission hatte den Auftrag die Finanzreform zu lösen. In diesem Rahmen ist die Kommission gebieten. Es hat also jetzt die zweite Lesung aller Kommissionsbeschlüsse zu erfolgen.

Nach weiterer Geschäftsordnungsdebatte wird der Antrag Singer gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt. Die Abstimmung über den Antrag Bassermann, für den die gesamte Linke und ein Teil der Freikonservativen stimmt, bleibt zweifelhaft. Es findet Auszählung (Hammelsprung) statt. Der Antrag Bassermann wird mit 186 gegen 116 Stimmen gleichfalls abgelehnt. Die Ablehnung beider Anträge hat zur Folge, daß nunmehr die zweite Lesung aller von der Kommission angenommenen Steuervorschläge, also auch der Kotierungs- und der Mühlenumsatzsteuer sowie auch des Kohlenausfuhrzolls beginnt.

Zur Beratung steht zunächst die Kotierungssteuer.

Abg. Weber (nat.-lib.): Abg. Raab verkennt die Bedeutung der Börse. Die Kotierungssteuer wird die Entwickelung des Reiches hemmen. Die Versteuerung der Hypothekenpapiere muß die Wohnungspreise steigern. Woher weiß denn der Abg. Raab, daß die Kotierungssteuer sich in Frankreich bewährt hat? Von den Verhältnissen an der Pariser Börse hat er nicht die geringste Ahnung. Von sachkundiger Stelle und vom Regierungstische ist nachgewiesen worden, daß Frankreich die Kotierungssteuer abschaffen wird, da sie dazu geführt hat, daß an der Pariser Börse sich ungeheure ausländische Papiere angesammelt haben. Irren Sie (zu den Konservativen) sich nicht. Der Mittelstand ist mit der Politik, die Sie treiben, nicht zufrieden. Das hat die Versammlung im Zirkus Schumann uns bewiesen. Unterschätzen Sie also nicht deren Bedeutung.

Darauf tritt Vertagung ein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist am 20. d. zu kurzem Aufenthalt in Hamburg eingetroffen und hat, wie alljährlich, dem Pferde-Rennen um den Hansa-Preis beigewohnt.

* Die französische Presse beschäftigt sich eingehend mit der inneren Lage in Deutschland. Das Pariser „Journal" schreibt z. B.: Wenn Frankreich auch die unaufhörlichen Herausforderungen der deutschen Diplomatie im letzten Jahre nicht vergessen kann, so wünscht es heute doch Bülows Abgang, der, seit er nicht mehr dem Einfluß seines einstigen Vorgesetzten Holstein unterliegt, alle Abmachungen eingehalten und schon zu verschiedenen Malen selbst greifbare Beweise seines Wohlwollens gegeben hat. Außerdem weiß man in Paris vorderhand noch nichts von seinem Nachfolger. Unter den Namen, die genannt werden, befindet sich auch die des Botschafters Fürsten Radolin, der jedoch bei seiner ausgesprochenen Abneigung vor einem parlamentarischen Auftreten schwer zur Übernahme des Kanzlerportefeuilles zu bestimmen sein dürfte. Zu Bülows Gunsten muß gesagt werden, daß ein andrer sich vielleicht Frankreich gegenüber gleich wenig oder noch weniger entgegenkommend gezeigt hätte.

* Die Sonderkommission zur Vorbereitung der auf Begünstigung des französischen Sprachunterrichtes in den elsaß-lothringischen Volksschulen abzielenden Anträge hat einstimmig beschlossen, dem Landesausschusse eine Entschließung zu unterbreiten, die die Regierung ersucht, diesem Verlangen auf alle Weise zu entsprechen, besonders im Zweisprachengebiet nahe der französischen Grenze.

Frankreich.

* Die geplante Begegnung des Zaren mit dem Präsidenten Fallières wird auf der Reede von Cherbourg stattfinden. An Land werden keinerlei Veranstaltungen aus Anlaß des Zarenbesuches getroffen, da der Zar das Land nicht betreten wird. — Über den Besuch des Zarenpaares in Italien erfährt der „Messaggero", daß der Zar und seine Gemahlin Mitte Oktober in Rom eintreffen und sich daselbst vier Tage lang aufhalten werden. Von Rom aus wird das russische Kaiserpaar sich nach Neapel begeben, um alsdann an Bord eines russischen Kriegsschiffes einen Ausflug nach Sizilien anzutreten. Während des Aufenthalts in Rom wird das Zarenpaar auch dem Papst einen Besuch machen.

* Das Gleichgewicht im französischen Staatshaushalt sucht Finanzminister Caillaux durch eine Reform bestehender Steuern herzustellen. Infolgedessen weist das Budget für 1910 nur einen Fehlbetrag von 105 Millionen auf. Davon sollen 10 Millionen eingebracht werden durch eine Verschärfung verschiedener kleinerer Steuern, hauptsächlich der Plakat- und Quittungssteuer, 9 Millionen durch eine Steuer von 5 Centimes für das Liter Petroleum, das für Automobilzwecke verwandt wird, 10 Millionen durch eine Änderung der Hundesteuer, 17 Millionen durch gleiche Behandlung der Kolonialwerte, mit französischen Werten. Schließlich sieht der Entwurf eine statistische Abgabe vor auf das Kapital, das durch Erbschaftserklärung zum Vorschein kommt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0001

England.

*Gegen die Zaren-Reise nach England hat sich die englische Arbeiterpartei außerordentlich scharf geäußert. Jetzt hat sie beschlossen, am 18. Juli eine Massenkundgebung in London zu veranstalten, um gegen den bevorstehenden Besuch des Zaren Einspruch zu erheben. An dieser Kundgebung werden voraussichtlich über 20 000 Personen teilnehmen.

*Die Bereitstellung der Flotte zu den Manövern ist nunmehr beendet worden. Insgesamt nehmen an den Manövern teil: 40 Linienschiffe, 27 Panzerkreuzer, 26 geschützte Kreuzer, 16 Kanonenboote, 114 Torpedobootszerstörer, 79 Torpedoboote, 26 Unterseeboote, 3 Minenleger und 16 Hilfsschiffe, im ganzen nicht weniger als 347 Schiffe und Fahrzeuge.

Rußland.

*In Petersburg erhält sich das Gerücht, es werde entgegen allen amtlichen Erklärungen zu einer Begegnung zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Zaren kommen. Ob in Wien oder Ischl oder anderswo, ist einstweilen noch nicht festgestellt.

*Gelegentlich der Anwesenheit Kaiser Wilhelms in den Finnischen Schären ereignete sich ein Zwischenfall, der in England unliebsames Aufsehen erregt hat. Ein englischer Dampfer wurde von russischen Kriegsschiffen beschossen, als er den Hafen von Frederichsham verließ. Man glaubte offenbar, daß sich russische Anarchisten an Bord befänden. Glücklicherweise erlitt das Schiff, auf das sechs Schüsse abgegeben wurden, keinen Schaden. Die russische Regierung beabsichtigt, den Zwischenfall auf diplomatischem Wege schnellstens zu erledigen.

Balkanstaaten.

*Zur Kretafrage wird aus Konstantinopel berichtet, in den beteiligten Kreisen würden immer noch Kriegsvorbereitungen getroffen. Die Türkei, Griechenland wie auch die Bewohner Kretas rüsten trotz aller gegenteiligen Versicherungen eifrig weiter. Nach Meldungen aus Athen liegt noch kein einmütiger Beschluß der Schutzmächte vor. Nach den Vereinbarungen hätten die französischen Truppen in Stärke von 250 Mann die Insel am 1. Juli zu verlassen. Als sicher darf bei dem vertrauensvollen Verhältnis der Schutzmächte gelten, daß keine derselben eigenmächtig vorgeht.

Afrika.

*Den letzten aus Marokko eingetroffenen Meldungen zufolge soll sich die Lage Muley Hafids verschlimmert haben. Der Sultan, der bisher so fest auf seine Anhänger vertraute, hat mit einer großen Anzahl von Widersachern zu kämpfen. Man befürchtet in eingeweihten Kreisen ernste Verwickelungen im Scherifenreiche.

Von Nah und Fern.

Die Überführung des „Z. I" nach Metz wird bei einigermaßen günstiger Witterung schon in den nächsten Tagen stattfinden. Das Wasserstoffgas zur Füllung ist bereits in die Zeltballe gebracht. Die Unterhandlung der Luftschiffbaugesellschaft mit denjenigen Firmen, die sich am Wettbewerb zur Erbauung eines Luftschiffbahnhofs in Friedrichshafen auf dem Terrain der Gesellschaft beteiligen, haben begonnen. Ein Entwurf der „Guten Hoffnungshütte" in Oberhausen scheint den Ansprüchen der Zweckmäßigkeit am meisten gerecht zu werden. Es handelt sich um eine große runde Halle von 180 Meter Durchmesser und etwa 40 Meter Höhe mit acht verschiebbaren Türen. Als Platz für die Halle ist der kürzlich von der Gesellschaft erworbene 45 Morgen große Riedeler Hof bestimmt.

Ende des Moltke-Harden-Prozesses. Der Berliner Schriftsteller Maximilian Harden hat die Revision des Urteils in seinem Prozesse mit dem Grafen Kuno v. Moltke vom 20. April, das auf 600 Mk. Geldstrafe lautete, zurückgezogen. Damit ist die unerquickliche Angelegenheit erledigt.

Ein Flugblatt über den Kleekrebs. Die biologische Anstalt für Land und Forstwirtschaft läßt im Verlage von Paul Parey in Berlin ein Flugblatt über den wirtschaftlich sehr bedeutungsvollen „Kleekrebs" erscheinen, der in vielen Fällen die Ursache der vom Landwirt als „Auswintern" bezeichneten Erscheinung ist. Der Erreger ist ein Schmarotzerpilz, dessen Entwickelung und Einwirkung auf die Kleepflanze durch Beschreibung und Abbildungen erläutert wird. Das Flugblatt (Nr. 45) ist für Behörden, Körperschaften und Vereine, sowie in einzelnen Abzügen auch für Privatpersonen durch die Kaiserliche Biologische Anstalt zu Dahlem bei Steglitz unentgeltlich zu beziehen.

Die Genickstarre. Nach einer amtlichen Mitteilung sind im Mai in Preußen 161 Personen an Genickstarre erkrankt und 70 gestorben. Am stärksten beteiligt war der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 58 Erkrankungen und 17 Todesfällen.

Polytechniker als Denkmalschänder. In Köthen am Denkmal von Lutze und Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, wurde die lebensgroße Figur der Hygieia so beschädigt, daß sie sich voraussichtlich nicht wiederherstellen lassen wird. Jetzt sind fünf Studierende des Friedrichs-Polytechnikums als die Täter ermittelt. Sie haben die Tat eingestanden.

× **Aus eigenartiger Ursache ein Personenzug zum Stehen gebracht** wurde kürzlich auf der Strecke von Fürstenwalde nach Frankfurt a. O. Eine Schwadron des Fürstenwalder Ulanenregiments hielt in der Nähe der Stadt längs der Bahnstrecke eine Nachtfelddienstübung ab. Zwischen zwei Wärterbuden standen die Posten aufmarschiert, die etwa sich zeigende Feinde durch Schüsse aus den Karabinern zurücktreiben sollte. Die feindlichen Reiter und der nach Frankfurt fahrende Personenzug kamen nun für die Postenkette zu gleicher Zeit in Sicht. Der Führer der Lokomotive hörte das Knallen der Karabiner und glaubte, Warnungspatronen auf den Schienen überfahren zu haben, weshalb er den Zug sofort zum Stehen brachte. Die Reisenden fürchteten, es sei ein Anschlag auf den Zug versucht worden, und befanden sich daher in begreiflicher Aufregung. Nachdem die Ursache der Schießerei festgestellt worden war, setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Die Typhus-Epidemie in Altwasser. Bis jetzt sind 229 Fälle von Typhus in Altwasser amtlich gemeldet. Die Schule in Oberdorf, wo die Seuche am meisten um sich greift, ist geschlossen. Bis zum Eintreffen der in Berlin bestellten Baracken will man die Kranken in Schulzimmern unterbringen. Wodurch die Verseuchung der Wasserleitung erfolgte, hat noch nicht festgestellt werden können. — Die Epidemie hat auch nach Waldenburg übergegriffen; und zwar sind dort gegen zehn Erkrankungen zu verzeichnen; eine davon ist bereits tödlich verlaufen.

× **Warme Würstchen, die ihren Zweck verfehlten!** Dem Gasthofsbesitzer Rößler in Kelbra wurde vor einigen Tagen ein angeblich aus Berlin kommender Verein in Stärke von etwa 400 Personen, die einen Ausflug nach dem Kyffhäuserdenkmal unternehmen wollten, angemeldet, damit er sich mit den berühmten „warmen Würstchen" versehen sollte. Der Wirt bestellte daraufhin 1500 Paar Würstchen und hielt sie zur bestimmten Zeit bereit. Der Verein marschierte jedoch vorbei, ohne bei ihm Einkehr zu halten. R., der die leckere Speise, um sie vor dem Verderben zu retten, an die dortige Schuljugend verteilen mußte, erleidet infolgedessen einen empfindlichen Verlust. Die Angelegenheit wird noch die Gerichte beschäftigen.

× **Das Warenhaus als freiwilliges Gefängnis.** Ein unglaublicher Vorfall, der einer gewissen Komik nicht entbehrt, spielte sich dieser Tage im Kaufhaus Oberpollinger in München ab. Dort ließ sich ein etwa zwanzigjähriges Mädchen nach Schluß des Geschäfts einsperren, tat sich an den Speisen und Getränken gütlich und vertauschte dann ihre minderwertige Garderobe mit eleganten Kleidern aus der Modenabteilung. In der Frühe des andern Tages wurde die raffinierte Person im Abort, wo sie einen geeigneten Moment zum Verduften abwarten wollte, von Angestellten erwischt und der Polizei übergeben.

Durch einen umfallenden Bretterstoß wurden in Nürnberg zwei spielende Knaben verschüttet. Der eine von ihnen wurde getötet, der andre lebensgefährlich verletzt.

× **Selbstmord eines Einjährigen.** Aus Furcht vor einer zu erwartenden geringfügigen Strafe hat sich der Einjährig-Freiwillige Wilser vom 3. badischen Feldartillerie-Regiment Nr. 50 in Karlsruhe vergiftet. Der Lebensmüde ist der Sohn des in Heidelberg ansässigen Dr. med. Wilser, des bekannten Anthropologen, Prähistorikers und Rassentheoretikers Wilser jr. und sollte sich der Offizierslaufbahn widmen. Verschiedene in letzter Zeit ihm auferlegte Strafen wegen kleiner Vergehen (Ausgehens in Zivil usw.), wozu neuerdings noch eine weitere Verfehlung trat, haben den hoffnungsvollen jungen Mann zu dem unbegreiflichen Schritt bewogen.

Eine Liebestragödie hat sich in Rombach (Lothringen) abgespielt. Dort feuerte ein noch jugendlicher Vorarbeiter, namens Kiesel, auf seine Geliebte, die seinen Heiratsantrag abwies, einen Revolverschuß ab und verletzte das Mädchen lebensgefährlich. Darauf beging Kiesel Selbstmord.

Ein Neger als Pariser Advokat. Die Pariser Anwaltskammer ist um ein interessantes Mitglied vermehrt worden: Der 24 Jahre alte Viktor Mollière Liber, ein Vollblutneger aus Guadeloupe, wurde in die Pariser Advokatenliste eingetragen.

Fünf Personen beim Segeln ertrunken. Bei Dalish an der Küste von Devonshire kenterte eine Segeljacht, wobei fast alle Insassen ertranken. Die Opfer sind Herr und Frau Reeves aus Avonmouth und ihre drei Kinder. Zwei Verwandte, die gleichfalls dem Tode des Ertrinkens nahe waren, wurden im Zustande völliger Erschöpfung gerettet.

46 Jahre im Gefängnis. König Viktor Emanuel hat den seinerzeit überaus gefürchteten Räuberhauptmann Clemente Francese begnadigt, der von 1862 bis 1863 Apulien in Schrecken versetzte. Francese hat fast 46 Jahre im Kerker zugebracht.

Ein russischer Ballon verunglückt. Ein Ballon, mit dem Mitglieder des Petersburger Luftschiffahrtsklubs eine Fahrt unternommen hatten, verunglückte. Einer der Insassen, der Ingenieur Galitzin, wurde getötet, seine Frau schwer verletzt.

34 neue Cholerafälle sind in Petersburg an einem Tage vorgekommen.

Ein Opfer des Spielteufels. Auf offener Straße erschoß sich in Petersburg ein junger Mann. Der Selbstmörder war der Sohn eines Generalmajors. Er hatte im Kartenspiel sein Geld verloren und bedeutende Schulden gemacht, die zu bezahlen er sich mit seinem Ehrenwort verpflichtet hatte. Die einzige Hoffnung des Jünglings, zu Geld zu kommen, war der Geldbeutel der Mutter. Er steckte daher einen Revolver zu sich, ging um 8 Uhr abends zur Mutter und bat sie um das Geld. Die Mutter weigerte sich, das Geld zu geben. Da riß er den Revolver heraus und drückte ihn mit den Worten: „Du oder ich, einer muß sterben!" auf seine Mutter ab. Durch einen Zufall traf die Kugel die Angegriffene nur am Arm und schlug dann in die Wand. Der Bursche stürzte zur Tür hinaus und eilte davon, um sich in der Verzweiflung das Leben zu nehmen.

Millionenschaden durch Feuer. In den letzten drei Tagen sind durch große Brände in Warenniederlagen der Vorstädte Petersburgs Waren im Werte von mehreren Millionen Rubel vernichtet worden.

300 000 Mark unterschlagen. Der Bankbeamte P. Endemann von der Jefferson-Bank in New York ist nach Unterschlagung von 300 000 Mk. spurlos verschwunden.

Drei Millionen Mark in 24 Stunden verdient. Aus Chicago wird berichtet, daß der in New York ansässige William C. Lowenstine, der am 4. Juni ein Grundstück an der Südostecke des Jackson Boulevard und des Plymouth Place in der Größe von 26 mal 33 Meter zum Preise von 600 000 Mark erworben hat, dies am 5. d. mit drei Millionen Mark Nutzen, d. h. für 3 600 000 Mark an die Firma Sears Roebuk u. Komp. weiterverkauft hat.

Gerichtshalle.

Kiel. Der am 8. August v. bei Großtrarup an der Kiel—Flensburger Bahn erfolgte Eisenbahnzusammenstoß, wobei es 9 Tote und 18 Verletzte gab, beschäftigte auf Anweisung des Reichsgerichts erneut die Strafkammer. Der seinerzeit von der Flensburger Strafkammer freigesprochene Lokomotivführer Strecker und der Zugführer Flogt aus Flensburg wurden nunmehr zu dreimonatigem bezw. zweimonatigem Gefängnis verurteilt.

Magdeburg. Der schwere Einbruchsdiebstahl, bei dem der Apotheker Wilhelm Rathge in Magdeburg von einem der Einbrecher niedergeschossen wurde, gelangte vor der Strafkammer zur Verhandlung. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Verbrecher, Architekten Edwin Ritter aus Berlin, 6 Jahre Zuchthaus; der Gerichtshof erkannte auf 3 Jahre Zuchthaus und vier Wochen Haft wegen Beilegung eines falschen Namens.

Berliner Humor vor Gericht.

Der wilde Mann. Eine Anklage wegen Zechprellerei führte Herrn Plüschke vor das Schöffengericht. — „Bekennen Sie sich schuldig?" fragt der Vorsitzende den Angeklagten. — „Nich in die Tüte!" erwiderte Plüschke, „ick bekenne mir jänzlich unschuldij!" — Vors.: Die Anklage wirft Ihnen vor, gegen die Zeugin einen Betrug begangen zu haben. Sie sollen bei ihr gegessen und getrunken haben, ohne einen Pfennig Geld zu besitzen. — Angekl.: Herr Präsident, ick lehne jede Debatte über meine Vermöjensverhältnisse ab. Uff derartije Sachen laß' ick mir nicht in. — Vors.: Meinetwegen. Wenn Sie nicht Rede und Antwort stehen, so können Sie selbst nur Nachteil davon haben. Wir wollen mal hören, was die Zeugin über die damaligen Vorgänge uns zu erzählen weiß. — Zeugin Frau F. unterhält einen sogenannten Privat-Mittagstisch. Es verkehren bei ihr täglich etwa 60 bis 70 Gäste. — „An den betreffenden Dage", erzählte Frau F., „waren die meisten von meine Jäste schon abgefüttert. Ick war alleene in't Eßzimmer, während meine Dochter und die Köchin hinten in die Küche det Jeschirr abwuschen. Da kommt der Anjeklagte, setzt sich jravitätisch in't kleene Nebenzimmer, wat eejentlich bloß for bessere Leute reserviert is, und bestellt een Dineh: Suppe, Schmorbraten und Kompott. Kaum hat er det uffjejessen — et jing unheimlich schnell — da bestellt er noch een Dineh, diesmal Bulljong mit Einlage, Brechbohnen mit Hammelfleesch und Flammri. „Kommt denn noch jemand?" frage ick erstaunt. — „Nee," meent er jrob, „denken Sie, von sonne kleene Porzionen werd' ick satt?" — Ick fühlte mir direkt beleidijt und machte die zweete Porzion so reichlich, det zwee Menschen hätten von satt werden können. In'n Zeitraum von eene Viertelstunde war ooch det zweete Dineh vollständig verschlungen. Ick hatte mir in't jroße Zimmer nebenan so jesetzt, det ick dem Mann durch dem Spiejel beobachten konnte. Plötzlich ruft er: „Frau Wirtin, nehmen Sie die roten Dischdecken wej. Ick kann keen Rot sehn, da krie' ick meinen Anfall." — „Mann Jottes", sage ick, „dett sind doch weiße Dücher." — „Quatschen Sie nich so dämlich!" fährt er mir dadruff an, „wenn ick Ihn' sage: Det is rot, denn is et rot!" — Ick war noch im Zweifel, ob der Mann farbenblind oder überjeschnappt wäre, da jeht er plötzlich bis mitten in de Stube und stiert denn wie hypnotisiert uff eenen bestimmten Fleck an de Decke. — „Sie," sagt er zu mir, als ick unwillkürlich ooch uff den Fleck kieke, „bringen Se man 'n Besen, damit ick die Spinnewebe da oben wejmachen kann, die stört mir." Dabei klappert er mit de Oogen, det eenen janz jraulich zu Mute werden konnte. „Wissen Se wat," sach' ick, „bezahl'n Se man det Essen und denn jehn Se nach Hause, oder wo Se sonst hingehör'n. Ick muß ooch jetzt hier zumachen, damit wir allet sauber machen können. Haben Se noch weit nach Hause?" — „Bis nach Dalldorf!" meent er verjnüjt. „Da bewohn' ick eene Villa. Woll'n Se mir mal besuchen?" — „Nee, nee!" sagte ick entsetzt, ick zweifelte nu nich mehr daran, det ick eenen ausjebrochenen Verrückten vor mir hatte. Jleich druff nahm er seinen Hut und machte eene Bewejung, als ob er mir eenen Kuß jeben wollte. Ick war schon im Bejriff um Hilfe zu rufen, da machte

Wandlungen des Glückes.

20] Roman von Luise Voigt.

(Fortsetzung.)

„Nun," fuhr Brenner fort, „es wird wohl auch nicht gar zu lange dauern, und wir bekommen auch die gleiche Nachricht von der Schwester, die wir heute vom Bruder erhalten haben."

„O, das werden Sie nie erleben, Herr Direktor," entgegnete ernst das junge Mädchen.

„Bah, das glaube ich Ihnen einfach nicht," lachte der alte Herr. „Sie dürfen mir schon deshalb nicht böse sein; aber ich bin ein alter Praktikus und weiß, daß dieselbe Versicherung schon von sehr vielen Mädchen mit der gleichen Bestimmtheit gegeben, aber nur in den wenigsten Fällen gehalten wurde."

„Dann gehöre ich zu den wenigen," sagte Nora, indem eine leichte Röte in ihre Wangen trat. „Sie können überzeugt sein, daß meine Worte wohlüberlegt und nicht der Ausfluß einer Mädchenlaune sind."

„Das gebe ich für den Augenblick gern zu," beharrte Brenner; „allein, Sie können ja nicht wissen, was die Zukunft bringen wird. Unsre Schicksale gestalten sich oft höchst sonderbar, und der einfache Menschenverstand vermag sie nur selten vorauszusehen. Übrigens, Fräulein, wir können ja warten, vielleicht beurteilen Sie bereits in Jahresfrist alles anders."

Stumm schüttelte das Mädchen ihr Haupt.

Der Fabrikherr weilte noch immer in Friedrichstal. Sobald er die Nachricht von der Verlobung seines Buchhalters erhalten hatte, begab er sich in dessen Kontor und sprach ihm in schlichten Worten seinen Glückwunsch zu derselben aus. „Sie müssen eine sehr gute Wahl getroffen haben, Herr Warnfeld," sagte er mit bewegter Stimme, „denn es geschieht nur äußerst selten, daß ein junges Mädchen auf die äußeren Verhältnisse keine Rücksicht nimmt, sondern sich auch in den verschiedenen Lebenslagen gleich bleibt."

Es war dies das erstemal, daß Körner Leo gegenüber die Vergangenheit berührte, auch lag in dem Tone seiner Stimme ein eigentümlich wehmütiger Klang, der Leo seltsam berührte.

Eines Abends, als Nora, ihrer alten Gewohnheit gemäß, im Park lustwandelte und eben sinnend vor einem Strauch blühender Rosen stehen geblieben war, hörte sie einen raschen Schritt hinter sich. Glaubend, daß es ihr Bruder sei, der sie wohl hier und da abzuholen pflegte, wandte sie sich rasch um. Im nächsten Augenblick flammte aber dunkle Glut über ihre Wangen, und ihr Auge senkte sich zu Boden. Nicht Leo Warnfeld, sondern Oskar Körner ging mit tiefem, achtungsvollem Gruße an dem jungen Mädchen vorüber.

Kaum war seine hohe Gestalt hinter den nächsten Bäumen verschwunden, so eilte Nora, von den seltsamsten Gefühlen erfüllt, aus dem Garten. Stets nahm sie sich vor, bei jeder Begegnung mit dem jungen Manne in demselben nur ihren Chef und Brotherrn zu sehen, und jedesmal versetzte sie sein bloßer Anblick in die größte Aufregung und raubte ihr die sonst stets bewahrte Fassung. Erst oben in ihrem Zimmer angelangt, beruhigten sich ihre erregten Sinne so weit, daß sie mit gewohntem Gleichmut ihren später eintretenden Bruder begrüßen konnte.

Wenige Tage darauf wurde sie beim Eintritt in die Kanzlei von der Nachricht überrascht, daß ebenso unerwartet, wie vor Wochen die Ankunft, diesen Morgen die Abreise des jungen Fabrikanten stattgefunden hatte.

„Nun, den sehen wir wohl nicht so bald wieder in Friedrichstal," meinte der Direktor, „wenn der einmal auf Reisen ist, vergeht eine lange Zeit, ehe er wieder an die Heimkehr denkt, und geschieht dies endlich, so geht er gewiß lieber nach Wallberg, wofür er immer eine große Vorliebe hegte, die mich indessen nicht wunder nimmt, wenn ich bedenke, daß dort das Grab seiner geliebten Mutter und dasjenige seines Wohltäters und väterlichen Freundes ist. Hier werden ihn aber die Leute sehr vermissen, denn Herr Körner versteht es, wie so leicht kein zweiter, sich allgemein beliebt zu machen. — Doch was ist Ihnen, Fräulein? Sie sehen heute recht bleich und angegriffen aus."

„Mich hat nur ein vorübergehendes Unwohlsein erfaßt," entgegnete das junge Mädchen mit leiser Stimme, setzte aber im nächsten Augenblick hinzu:

„Sehen Sie, Herr Direktor, nun bin ich wieder vollkommen wohl; ich habe heute nacht unruhig geschlafen, das mag wohl der Grund dafür gewesen sein."

„Ei, ei, Fräulein; in Ihrem Alter soll man gar nicht wissen, was es heißt, schlecht schlafen. Wie ich so alt war wie Sie, hätte man in meiner nächsten Nähe eine Kanone abschießen können, ich hätte nichts davon gehört. Aber freilich, die modernen Damen, die haben alle viel zartere Nerven als wir."

„Spotten Sie nur, Herr Brenner, ich fühle mich nicht getroffen," entgegnete Nora ruhig; „ich glaube, Sie kennen mich zur Genüge und wissen, daß ich nicht nervös bin."

„Da haben Sie recht, liebes Fräulein, aber eben, weil ich Sie kenne, fällt mir Ihr auffallend verändertes Wesen doppelt auf. Sie sind jetzt anders geworden, als Sie noch vor einem halben Jahre waren; darum frage ich Sie nochmals, jeden Scherz beiseite lassend, fehlt Ihnen etwas?"

Der alte Herr richtete bei diesen Worten einen freundlichen, aber forschenden Blick auf das junge Mädchen. Nora saß mit gesenktem Haupte an ihrem Schreibtisch. Ein bitterer Zug spielte sekundenlang um ihren feingeschnittenen Mund; nach einer kleinen Pause jedoch sagte sie, ihr schönes Auge zu Brenner emporhebend:

„Sie meinen es gut, sehr gut mit mir, Herr Direktor, ich weiß es seit den ersten Wochen, die ich in Ihrer Nähe zubringen durfte und ich werde Ihnen auch stets dankbar bleiben für all' die Freundschaft, die Sie mir stets entgegen gebracht haben. Aber nicht wahr, Sie werden mir nicht böse sein und mich auch nicht falsch beurteilen, wenn ich Sie bitte, es jetzt nicht zu beachten, wenn meine Gesichtsfarbe manchesmal blasser ist, und ich hin und wieder nachdenklicher gestimmt bin als früher! Denn sehen Sie, eine Lüge will ich, und die Wahrheit kann ich Ihnen nicht sagen!"

Der alte Herr nickte bei dieser Rede des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0002

er kehrt und jing. Um zu verhüten, det der Mann noch een Unjlück anrichtete, lief ick hinterher und machte eenen Schutzmann uff den jefährlichen Menschen uffmerksam. — Vorsitzender: Das Geld für das von dem Angeklagten verzehrte Essen haben Sie nicht erhalten? — Zeugin (abwehrend): Nee, nee! Ick war froh, det ick ihm los war. — Der Amtsanwalt wollte den Angeklagten wegen Zechprellerei bestraft wissen. Plüschke aber wehrte sich energisch dagegen, daß er etwa in betrügerischer Absicht der Zeugin den „wilden Mann“ vorgespielt hätte. Er habe sich nicht mit der Zeche auf diese Weise drücken, sondern nur einen „Scherz“ machen wollen, da es damals gerade „blauer Montag“ war und er auch etwas angetrunken gewesen sei. Das Gericht hielt denn auch die Absicht des Betruges nicht für nachweisbar und sprach in dieser Hinsicht den Angeklagten frei, verurteilte ihn jedoch wegen groben Unfugs zu 60 Mk. Geldstrafe.

Aus der Woche.

Berlin, den 18. Juni 1909.

Die große Redeschlacht im Deutschen Reichstage um die Reichsfinanzreform hat begonnen. Reichskanzler Fürst v. Bülow hat sie am 16. d. wirkungsvoll durch eine lange Rede eingeleitet, in der er Aufschlüsse über seine Stellung zu den Parteien gab und alle ohne Ausnahme ermahnte, den Streit um politische Grundanschauungen in diesem ernsten Augenblick zurückzustellen und der Not des Reiches gedenkend, tatkräftig an der Finanzreform mitzuarbeiten. Mit großem Freimut sprach auch der Kanzler von der Möglichkeit seines Rücktritts, von dem immer wieder in der Öffentlichkeit geraunt wird. Nur wenn er die Überzeugung hat, daß Kaiser Wilhelm meint, mit einem andern Kanzler das Werk beenden zu müssen, oder wenn sich dem Kanzler diese Überzeugung selbst aufdrängt, wird er seinen Posten verlassen. Noch ist die Lage ungeklärt, dennoch scheint im Reichstage das Bestreben vorzuherrschen, ohne erhebliche Schwierigkeiten, als da sind Reichstagsauflösung oder Kanzlerwechsel, das Werk der Finanzreform zu vollenden. — England steht noch unter der Wirkung des großen Pressekongresses, auf dem mit seltener Einmütigkeit festgestellt wurde, daß die vornehmste Aufgabe des Inselreiches die Erhaltung und der Ausbau der Flotte sein müsse. Daß daneben der Vermehrung des Heeres erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wird, ja, daß man daran denkt, die allgemeine Dienstpflicht einzuführen, hat in Frankreich und Rußland große Genugtuung hervorgerufen. Allerdings ist man in England von dem in Paris eifrig besprochenen Gedanken eines englisch-russisch-französischen Bündnisses durchaus nicht erbaut. Bei der Besprechung eines diesbezüglichen ‚Temps‘-Artikels hat die Londoner ‚Daily News‘ es offen erklärt: Das Bündnisfieber, das aus dem Abkommen zwischen den drei Mächten unter allen Umständen eine Art neuen Dreibund machen möchte, berge schwere Gefahren für England und für den Frieden Europas. Für den Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich müsse die englische Flotte die Kastanien aus dem Feuer holen, und Rußland, das schon jetzt in Persien sich allerhand Übergriffe erlaube, werde bald aus dem neuen Bündnis auf Englands Kosten Kapital zu schlagen suchen. Solche Worte praktischer Politik hört man immer seltener überm Kanal. Wenn aber diese Stimmen sich mehren sollten, wäre damit eine sichere Gewähr für den Frieden geschaffen, dessen Aussichten gegenwärtig immer inhaltsloser werden. — Nach dem berühmten Rezept: „Es wird fortgewurstelt,“ hat man in Wien wieder einen Ausgleich gefunden und damit die ungarische Krise vertagt. Obwohl auf allen Seiten die Überzeugung vorherrscht, daß die österreichisch-ungarische Frage bald einmal endgültig geregelt werden müsse, kann man sich der Einsicht nicht verschließen, daß die seit dem Jahre 1867 betriebene Verzögerungspolitik immer noch die beste ist. — In der Türkei setzen die Jungtürken die Verfolgung der Anhänger Abd ul Hamids fort. Noch immer werden Kriegsgerichtsurteile vollstreckt und Mohammed V., der angeblich seine Regierung gern mit einer allgemeinen Amnestie begonnen hätte, muß immer wieder Todesurteile unterzeichnen. Daß die Lage übrigens im Innern sehr ernst ist, läßt die Anordnung erkennen, daß Nachrichten aus den Aufstandsgebieten in Albanien unbedingt die Konstantinopeler Zensur passieren müssen. — Auch in Persien wird die Lage immer verwickelter. Der Schah, der sich noch immer nicht endgültig für die Verfassung entschieden hat, möchte durch Gesetzgebung aus eigener Macht reformieren. Die Revolutionäre oder die Nationalisten, wie sie sich nennen, wollen aber von solcher Anwendung der Regierungsgewalt nichts wissen. Sie sprechen — und haben die Mehrheit der Völker auf ihrer Seite — dem Schah das Recht ab, ohne Parlament Gesetze zu erlassen. Mohammed Ali Mirza ist also jetzt Herrscher ohne Herrschergewalt. M. A. D.

Die Sieger bei der Prinz Heinrich-Fahrt.

Willi Pöge II. Sieger — Prinz Heinrich von Preussen Protektor — Wilhelm Opel I. Sieger

Die große Tourenfahrt hat nach einem programmgemäßen Verlauf ihren Abschluß gefunden. Knapp vor dem Endziel im Forstenrieder Park bei München fand noch eine Geschwindigkeitsprüfung statt, der die elegante Welt der bayrischen Hauptstadt sowie Tausende von Sportsfreunden aller Stände beiwohnten. Zuerst erschien das außer Wettbewerb gestellte Tourenautomobil des Prinzen Heinrich von Preußen am Ziel, dann folgten die Wagen der Fahrtteilnehmer, die in dieser letzten Schnelligkeitsprobe noch ihre Punktzahl zu verbessern trachteten. Das Schwergewicht lag aber bei den Leistungen während der Tourenfahrt. So kam es, daß Herr Willy Poege auf einem Mercedeswagen als zweiter Sieger aus der Gesamtkonkurrenz hervorging, obwohl er im Forstenrieder Park als Dritter durchs Ziel ging. Doch errang der erste Sieger in dem Schlußrennen, Kommerzienrat Opel, auch als Erster den Sieg in der Gesamtkonkurrenz.

Rechtswissenschaft.

, **Andrer Leute Kinder.** Man hat kein Recht, den Kindern andrer Leute einen Denkzettel zu geben. Gibt man einem frechen Jungen eine scheltende Bezeichnung, so hat man ihn wörtlich beleidigt, nimmt man ihn an die Ohren, so hat man ihn tätlich beleidigt und gibt man ihm gar ein paar verdiente Streiche, so kommt man wegen Körperverletzung vor den Staatsanwalt. So war es bisher und gar viele Fälle zeigen, wie man von unverständigen Eltern wegen solcher Geschehnisse vor den Strafrichter zitiert wurde, anstatt daß für die kleine Züchtigung oft ein Dank am Platze wäre. Jetzt scheint es aber anders zu werden. Wie die Zeitschrift ‚Gesetz und Recht‘ mitteilt, hat das Oberlandesgericht ein seltsames Urteil ausgesprochen, das in der Anschauung, jedes ungezogene Kind sei unantastbar, eine gewaltige Bresche schlägt. Das Urteil legt zwar nicht jedem Unbeteiligten ein Züchtigungsrecht bei, wohl aber den Personen, die durch Unarten unmittelbar oder mittelbar getroffen werden. Das Bürgerliche Gesetzbuch gibt dem Vater bezw. andern bestimmten Personen (Mutter, Vormund, Lehrer usw.) das Recht und die Pflicht, das Kind zu erziehen, und überträgt ihnen die Befugnis, wenn nötig, Zuchtmittel anzuwenden, d. h. aus dem Juristischen ins Allgemeinverständliche übersetzt, zu prügeln. Diesem Recht und vor allem dieser Pflicht zur Erziehung steht ein Recht der Allgemeinheit gegenüber, daß sie erfüllt werde. Es hat seinen Grund in dem öffentlichen Interesse daran, daß die Kinder vernünftig erzogen werden, wie ja auch unter Umständen die öffentlichen Gewalten berufen sind, den Vater durch Anwendung geeigneter Zuchtmittel in seiner Erziehungspflicht zu unterstützen. Im Gesetzbuch heißt es nun weiter: Vernachlässigt der Vater seine Pflicht, das Züchtigungsrecht auszuüben, oder ist er, wenn die Pflicht, zu einem Zuchtmittel zu schreiten, gegeben ist, nicht anwesend, so kann in geeigneten Fällen derjenige, gegen welchen oder gegen dessen Angehörige Ungezogenheiten begangen werden, in Stellvertretung des Vaters zu der diesem obliegenden Züchtigung schreiten. Es steht ihm nämlich die berechtigte Annahme zur Seite, daß der Vater, wenn er von dem Vorfalle Kenntnis hätte, ihm seine Zustimmung nicht versagen würde. Und wenn der Vater nicht so verständig ist, wie das Oberlandesgericht annimmt, wenn er sagt, er hätte nie und nimmer erlaubt, daß ein Fremder sein Kind prügle, obgleich dieser die Prügel redlich verdient hatte? Dann nützt es dem Vater auch nicht, denn es heißt weiter: Selbst ein Irrtum in dieser Annahme, ein entgegenstehender Wille des Vaters, würde für die rechtliche Beurteilung ohne Belang sein.

 # Vom deutschen Lotsenwesen entwirft Paul Schreckhaase in einem Aufsatz, der in ‚Über Land und Meer‘ veröffentlicht wird, ein interessantes Bild. Während die Lotsen früher ihr Gewerbe mit staatlicher oder städtischer Erlaubnis selbständig und mit eigenen Schiffen betrieben, wurden sie seit dem achtzehnten Jahrhundert zuerst von den Hansastädten, später von Preußen und den andern deutschen Küstenstaaten organisiert und sind heute Staatsbeamte; die Regierungen unterhalten auch die Lotsen-Stationen, -Gebäude und -Fahrzeuge. Die Lotsen sind über alle deutschen Häfen oder für die Schiffahrt wichtigen Punkte verstreut; da sie meist viele Jahre dieselbe Station haben, so kennt jeder einzelne sein Fahrwasser bei Tag und Nacht sehr genau. Für die Schiffahrt besteht von einer bestimmten Größe an im Interesse des Verkehrs und der öffentlichen Sicherheit an dem größten Teile der deutschen Küste Lotsenzwang. Besonders schwierig sind die Fahrwasserverhältnisse der Nordsee. Weit vorgeschobene flache Sände und Watten engen viele Meilen in See schon die Fahrt ein, die bei Ebbe trocken fallen und nur bei sonnigem Wetter ihr warnendes Hellgrün zeigen. „Gefährliche Küsten machen gute Seeleute“, und so sind denn auch die Elb- und Weser-Lotsen besonders tüchtig, wie ihre Arbeit schwer und verantwortungsreich ist. Weit draußen zwischen Helgoland und der Elbmündung, bei Wester Dill und nördlich vom Weser-Feuerschiff kreuzen ihre, durch ihre Takelung, Flagge und Bezeichnung kenntlichen Fahrzeuge tage- und wochenlang umher, um die einsteuernden Schiffe durch Lotsen zu besetzen. Hat nun ein Schiff das Signal gegeben, daß es einen Lotsen wünscht, so segelt der Schoner auf dieses zu, bringt sein Boot zu Wasser, in dem zwei oder mehr Mann der Besatzung den Lotsen, der an der Reihe ist, hinüberrudern. Ist das Wetter und die See ruhig, so geht das schnell und leicht; die Nordsee ist aber meist schlechter Laune, daher ist auch sehr häufig ein Seegang vorhanden, dessen Grundseen gerade in unsrer deutschen Bucht bei westlichen Stürmen gegen den Ebbestrom besonders hoch und steil auflaufen und die Überfahrt von Schiff zu Schiff gefährlich, manchmal unmöglich machen. Dann beginnt ein Manövrieren beider Fahrzeuge, um das Boot zu decken; das zu besetzende Schiff, meist beträchtlich größer als der Schoner, macht ein Lee, das heißt, es hält seine Breitseite gegen Wind und See, und in diesem Schutz nähert sich das Boot. Der Lotse wartet den richtigen Moment ab und springt auf die übergehängte Leiter oder auf das Fallreep, mitunter noch durch eine Fangleine von oben gegen Abstürzen gesichert. Das liest sich leicht, in Wirklichkeit aber ist die Situation verzweifelt ernst. Wenn der haushohe Rumpf des Dampfers schwer in der See rollt, das Boot bald hochfliegt, dann in die Tiefe sinkt, stets droht, von den brausenden Wassern an der eisernen Wand zerschlagen zu werden, dann die zugeworfene Leine zu greifen, sich längsseits zu holen, bei jeder See das Boot freizuhalten und überzuspringen, erfordert eine seemännische Geschicklichkeit, von der sich die Landratte nichts träumen läßt. In stürmischer, stockdunkler Herbstnacht, wenn man die Höhe der Seen nur am unsicheren Licht der Schaumkronen erkennt, oder im Winter bei übereistem Schiff verdoppelt sich natürlich die Gefahr für den Lotsen. Wenn trotzdem nicht häufiger Unglücksfälle zu verzeichnen sind, so ist dies nur ein Beweis mehr für die Tüchtigkeit unsrer Seelotsen. Ist der Lotse glücklich an Bord, so übernimmt er sogleich Kommando und Verantwortung; unter gewissenhafter Beobachtung der Seezeichen, von Strom, Wind, und dem Grunde führt er das ihm anvertraute Schiff dem Hafen zu. Er gibt den Kurs, die Ruder- und Maschinenkommandos an, die der Kapitän ausführen läßt, wenn er nicht selbst den Maschinentelegraphen bedient. Ebenso überwacht er die Segelführung. Bei den Häfen oder Seestationen verläßt der Seelotse das Schiff; geht es weiter stromauf, so kommt jetzt der Revierlotse an Bord, dessen Beruf weniger gefährliche Momente aufweist, aber ebenso schwierig und verantwortungsvoll ist. Der Seelotse hat nun Dienst am Land, bis sein Seeturn wiederkehrt oder er ein Schiff in See führt, das ihn dann draußen absetzt. In der Ostsee ist der größte Teil der Küste Steilküste, die See meist bis ziemlich dicht ans Ufer tief, und die Mündungen der großen Flüsse sind nicht so versandet; auch fehlt Ebbe und Flut. Infolge dieser günstigeren Bedingungen haben die Seelotsen der Ostsee nicht nötig, die Schiffe weit draußen zu besetzen, sondern arbeiten von festen Landstationen aus. Fast alle Lotsen sind Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger und haben als solche oft Gelegenheit, der See mit Boot und Rakete ihre Opfer zu entreißen.

Buntes Allerlei.

Leichenverbrennung in Deutschland. In den siebzehn deutschen Krematorien wurden in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 2063 Einäscherungen gegen 1773 im gleichen Zeitraum des Vorjahres bewirkt; die Zunahme beträgt nahezu ein Sechstel.

⊙ **Rockkragen, die schweißig geworden sind,** befeuchte man und reibe sie mit stark verdünntem Salmiakgeist, bis alle Schweißporen verschwunden sind.

REDAKTION, DRUCK: M. ARENDT, BERLIN.

---

jungen Mädchens leicht und reichte ihr dann freundlich die Hand:

„Das war wacker und aufrichtig gesprochen, und ich erfülle gerne Ihren Wunsch; nur um das eine möchte ich Sie noch bitten, richten Sie froh und hoffnungsvoll Ihren Blick auf die Zukunft; sie wird Ihnen gewiß noch manche frohe Stunde bringen!“

24.

Abermals waren Wochen vergangen. Jeden freien Sonntag hatte Leo Warnfeld benützt, um nach Seilendorf, dem nur wenige Stunden entfernten Landgute des Majors von Falkenau, zu fahren, wo Oberst von Strachwitz mit seiner Tochter noch immer weilte. Öfter geschah es auch, daß Nora ihren Bruder dahin begleitete.

Frohe, glückliche Stunden verlebte nun das Brautpaar im Kreise lieber, guter Menschen. Major Falkenau und seine Gemahlin hatten, selbst kinderlos, die Tochter des alten Freundes und ihren Verlobten innig in ihr Herz geschlossen, und es wurde verabredet, daß bereits in drei Monaten die Trauung des jungen Paares gefeiert werde, da Frau von Falkenau Mutterstelle bei der jungen Braut vertreten wollte.

Mit allem Eifer wurde nun für die Aussteuer gesorgt und gewählt; alles sollte, wenn auch einfach und praktisch, doch aus gediegenen Sachen bestehen. Scherzend wurde dabei auch manchmal Leos Rat eingeholt; dieser jedoch legte zärtlich seinen Arm um Wilmas Nacken und meinte einfach:

„Der schönste, der reichste Schatz wird mein eigen, den konnte ich mir unter Tausenden erwählen, von andern Dingen aber, bei denen ich raten und aussuchen soll, verstehe ich nicht das geringste und überlasse alles mit größtem Vergnügen der besseren Einsicht lieber Frauen.“

Auf Oberst von Strachwitz wirkte das Glück seines Kindes verjüngend. Wilmas ernstes, trauriges Wesen während der Jahre, welche sie von Leo getrennt war, hatten ihn oft niedergedrückt; um so mehr erfüllte es ihn mit Freude, wenn er sah, wie befriedigt und beseligt sie sich jetzt fühlte. Er verbrachte seinen ganzen Urlaub in Seilendorf und wollte erst nach Wilmas Vermählung zu seinem Regiment zurückkehren. Gleich als Leo Herrn Brenner seine bevorstehende Vermählung angekündigt hatte, veranlaßte der alte Herr, daß noch die übrigen, an die Wohnung des jungen Mannes stoßenden Zimmer demselben zur Verfügung gestellt würden. Zwei davon sollten Nora gehören.

Als das junge Mädchen eines Tages wie gewöhnlich in die Kanzlei ging, sah sie vor der Türe des Herrenhauses einen großen Möbelwagen stehen und bemerkte zugleich, daß alle Fenster des ersten Stockwerkes, die sonst stets geschlossen, heute weit geöffnet waren. Auch hörte man deutlich das Hämmern und Hantieren mehrerer Leute aus den Zimmern bis in den Hofraum herab.

Erstaunt blieb Nora einen Augenblick stehen. Was sollten die Arbeiten in den ganz unbewohnt stehenden Räumen wohl bedeuten? Beabsichtigte Körner etwa wiederzukommen? Ließ er sich deshalb seine Wohnung instandsetzen? Ein beklemmendes Gefühl preßte ihr die Brust zusammen, und rascher, als sie es sonst zu tun pflegte, durchschritt sie den Hofraum und betrat ihr Arbeitszimmer. Herr Brenner saß bereits an seinem Schreibtisch, ernstlich in das Lesen verschiedener Briefe vertieft; er erwiderte stumm den Gruß des jungen Mädchens, und die nächste Viertelstunde herrschte absolutes Schweigen in dem ganzen Raume. Endlich erhob sich der Direktor und langte nach seinem Hut. Nun vermochte Nora ihre Neugierde nicht länger zu bemeistern und fragte, ohne jedoch den Blick zu Herrn Brenner zu erheben:

„Kommt vielleicht Besuch ins Herrenhaus? Ich sah vorhin dort alle Fenster geöffnet und einen Möbelwagen vor dem Tore stehen, auch scheinen Leute in den Zimmern zu arbeiten.“

„Ja, habe ich Ihnen noch nicht gesagt, daß in wenigen Tagen Herr Körner zurückkehren wird?“ entgegnete der alte Herr und fuhr, auf eine verneinende Frage Noras, fort: „Das muß ich wirklich ganz vergessen haben. Vor einigen Tagen erhielt ich einen Brief von unserm jungen Chef, worin er mich ersucht, für tüchtige Leute zu sorgen, die das ganze erste Stockwerk des Herrenhauses neu herrichten und tapezieren könnten; auch schrieb er, daß mehrere Handwerker aus der Residenz eintreffen und die Leitung der Arbeiten übernehmen werden. Gestern abend kamen dieselben richtig hier an und dabei auch der Möbelwagen mit den verschiedensten Einrichtungsstücken. Mehrere solcher Wagen sollen noch nachkommen. Alles soll schön und geschmackvoll hergerichtet werden. Besonders reizend wird aber ein Damenzimmer ausgestattet werden. Der Werkführer zeigte mir heute die Skizze, und ich muß gestehen, daß ich ganz entzückt davon war. Den Grund aber, warum alle diese Vorbereitungen getroffen werden, kann man leicht erraten. Herr Körner wird eben heiraten.“

„Heiraten?“ wiederholte das junge Mädchen leise mit bleichen Lippen.

„Nun ja, heiraten,“ lachte der Direktor. „Glauben Sie vielleicht, Herr Körner wird es auch so machen, wie ich, und Junggeselle bleiben? Ei behüte, der hat schon sein trautes Liebchen, und dasselbe wird an seiner Seite gewiß die glücklichste Frau werden. Wenn ich nicht sehr irre, wird wohl die Schwester des künftigen Kompagnons der Firma Herrin in Friedrichstal werden. Doch nun habe ich genug geplaudert und muß schauen, daß ich in die Fabrik komme. Nach den Leuten oben in der Wohnung soll ich auch noch sehen, da heißt es eilen.“

Die Türe hatte sich hinter dem Direktor geschlossen und Nora war allein zurückgeblieben, allein mit dem wahnsinnigen Schmerz in der Brust. So weit war es also bereits gekommen, daß vielleicht schon in wenigen Wochen ein junges heißgeliebtes Weib an der Seite jenes Mannes stehen würde, dem ihr ganzes Sinnen und Trachten seit Jahren gehörte, dem sie einst so furchtbare Worte entgegengeschleudert hatte, die nun an ihr selbst so bitter gerächt wurden!

WG 20 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 22. Juni. Die hiesige Schützengesellschaft feierte am Sonntag ihr erstes diesjähriges Schießen, das Probeschießen. Am Vorabend wurde dasselbe durch Zapfenstreich und am folgenden Morgen durch Weckruf eingeleitet. Nachmittags fand Parade auf dem Marktplatz statt, der sich ein Umzug nach dem Schützenhause anschloß. Hierselbst hatten sich bei dem schönen Wetter eine große Anzahl Besucher eingefunden, die den Klängen der hiesigen Stadtkapelle lauschten. Nach dem Abend erfolgten Einzuge bildete ein Ball den Schluß des Festtages. — Zum ersten Male hielten die Schützen ein Vergnügen in dem neu restaurierten, von Herrn Malermeister Brückner in modernem Stil gehaltenen schön gemalten Saale ab. Auch der Garten wird vergrößert und verschönert. Die alten Kolonnaden sind abgebrochen und mit dem Bau der neuen Kolonnaden, die auf das neu hinzugekaufte Areal kommen, ist begonnen worden.

Die frachtfreie Beförderung von Liebesgaben auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen nach den Ueberschwemmungsgebieten in der Altmark und den übrigen Teilen der Provinz Sachsen, in den Provinzen Brandenburg, Hannover, Hessen-Nassau, Westfalen und Rheinland sowie in den thüringischen Staaten wird vom 1. Juli d. Js. aufgehoben.

Die Ausführungsbestimmungen zum Lehrerbesoldungsgesetz sind nunmehr fertiggestellt und werden in den nächsten Tagen erscheinen. Wenn hieran aber vielfach die Erwartung geknüpft wird, daß damit auch die Gehaltsnachzahlungen ihre Regelung finden, so ist diese Auffassung unzutreffend. Man muß vielmehr damit rechnen, daß die Nachzahlungen sich bis in den Oktober oder sogar November hinziehen werden. Diese Verzögerung hat zwei Ursachen. Einmal müssen zunächst die Unterlagen für die Verteilung der 35 Millionen auf die einzelnen Provinzen beschafft werden. Dieseergeben sich aus den zu ermittelnden Mehrbelastungen aller einzelnen Gemeinden. Erst wenn diese feststehen, kann die Verteilung des Staatszuschusses an die Provinzen unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit erfolgen. Ferner müssen aber auch noch die Tarife für die Mietsentschädigung durch den Provinzialrat für jede Provinz festgestellt werden, was zweifellos erst nach der Sommerpause geschehen kann. In den zu Ortszulagen berechtigten Städten kann die Nachzahlung erfolgen, sobald die Beschlüsse über die neue Gehaltsordnung gefaßt und genehmigt sind.

Volksschullehrer als Wetterpropheten. Vom Landwirtschaftsminister ist jetzt die Anregung ausgegangen, Vorträge über den öffentlichen Wetterdienst für ländliche Volksschullehrer zu veranstalten. Die Vorträge sollen die Lehrer in die Grundlagen der Wettervorhersage und des öffentlichen Wetterdienstes einführen. Sie sollen bei Lehrerversammlungen von den Beamten der Wetterdienststellen gehalten werden. Die Leiter der Wetterdienststellen, denen für derartige Vorträge jährlich Mittel zur Verfügung gestellt werden, sind nach ihrer Dienstanweisung verpflichtet, auf Wunsch solche Vorträge zu übernehmen. Die Abteilungen für Kirchen- und Schulwesen der königlichen Regierungen haben die Kreisschulinspektoren angewiesen, sich für diese Fälle rechtzeitig mit der nächsten oder einer sonst geeignet erscheinenden Wetterdienststelle in Verbindung zu setzen oder nötigenfalls an die Regierung zu berichten. Es wird insbesondere daran gedacht, Vorträge auf die Tagesordnung der Kreislehrerkonferenzen zu setzen.

Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Leipzig, ist u. A. der Verband der Züchter des Simmentaler Rindes, dessen Begründer und Vorsitzender Herr von Helldorff-St. Ulrich ist, vertreten. Bei der Eröffnung wurden die Fürstlichkeiten in den einzelnen Abteilungen von dem Vorsitzenden geführt, auch in dieser Abteilung von Herrn von Helldorff.

Von der Unstrut. Auf den Unstrutwiesen ist jetzt mit der Grasschur begonnen worden; der Ertrag bleibt weit hinter den des vergangenen Jahres zurück, da das Untergras infolge gänzlichen Ausbleibens durchdringender Niederschläge im Mai nur dünn steht, stellenweis sogar verdorrt ist und auch das Obergras nicht die sonstige Höhe erreicht hat. Auch das Ernteergebnis auf den Kleefeldern ist weit geringer als in andern Jahren.

Das Jahn-Wettturnen in Freyburg, welches seit 1901 besteht, wird am 15. August abgehalten. Die Sieger werden wie in früheren Jahren bei Jahns Grabmal am Giebel der Turnhalle photographiert, jeder Sieger erhält ein Bild. Die Kosten trägt die Stadt Freyburg, die somit wohl die einzige Stadt ist, die sich alljährlich durch Veranstaltung eines Wettturnens um die Förderung der Turnerei verdient macht. Für den Nachmittag des 15. August ist ein Spazziergang nach der Neuenburg und dem Restaurant zum „Eselacker" geplant, wo Konzert stattfinden wird. Das Jahn-Wettturnen ist ein Fünfkampf: Stabhochspringen, Steinstoßen, Schleuderball, 100 Meterlauf, Weitspringen. Wer 36 Punkte erreicht, ist Sieger.

Roßleben, 21. Juni. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitag auf der Holzladerampe am hiesigen Bahnhof. Herr Fuhrwerksbesitzer Hartung von hier, der von seinem kürzlichen Unfall noch nicht ganz wieder genesen ist, war mit seinem Arbeiter mit dem Abladen einer starken Eiche beschäftigt, durch irgend einen Zufall kam der schwere Stamm ins Rollen, riß Hartung um und rollte über dessen Kopf weg, ihn schwer verletzend. Der Verunglückte mußte sofort zuhause getragen werden und liegt dort schwer krank darnieder.

Wiehe, 18. Juni. Bei dem Verkauf des Heugrases von den städtischen Wiesen wurden am Mittwoch 6211,50 Mark erzielt, gegen 4733 Mark das Jahr zuvor.

Naumburg, 18. Juni. Heute fand hier unter allgemeiner Anteilnahme die Enthüllungsfeier des Denkmals für den Kaiser Wilhelm I. statt. Se. Maj. der Kaiser war vertreten durch den General-Feldmarschall von Hahnke.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Heuschur** auf den, der Stadtgemeinde **Nebra** gehörigen **40 Morgen Wiesen** soll

Mittwoch, den 23. Juni 1909, nachmittags 2 Uhr,
an Ort und Stelle,

unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Nebra, den 15. Juni 1909. **Der Magistrat.**
In Vertretung: **Hellmuth.**

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Aushebungsgeschäft** findet für die Stadt **Nebra** am

2. und 3. Juli ds. Js.,
im Schützenhause zu Thaldorf, vormittags 7½ Uhr,

statt.

Die Militärpflichtigen erhalten die Gestellungsbefehle zugestellt und werden auf **pünktlichste Befolgung** hingewiesen.

Die zum Ober-Ersatzgeschäft durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Militärpflichtigen haben sich bei dem Königlichen Herrn Landrat unter Vorlegung **ärztlicher, von der Polizeibehörde beglaubigter Zeugnisse,** rechtzeitig entschuldigen zu lassen, widrigenfalls sie, sowie alle, ohne genügenden Grund Ausbleibenden oder zu spät Erscheinenden die gesetzliche Strafe zu gewärtigen haben.

Militärpflichtige, welche erst **nach dem Musterungsgeschäfte** in den diesseitigen Kreis verzogen sind, und sich in diesem Jahre noch keiner Ersatz-Kommission vorgestellt haben, oder zur Gestellung vor der Ober-Ersatz-Kommission verpflichtet sind, haben die Ortsbehörden unter Beifügung der Losungs-, bezw. Geburtsscheine bei dem Königlichen Herrn Landrat anzumelden.

Zum **einjährig-freiwilligen Dienst Berechtigte,** welche von einem Truppenteile als unbrauchbar abgewiesen sind und infolgedessen von der Ober-Ersatzkommission eine endgültige Entscheidung zu empfangen haben, haben sich, falls dies noch nicht geschehen, unter Vorlegung des Berechtigungsscheines und des über die erfolgte Abweisung erhaltenen Ausweises **sofort** dem Kgl. Herrn Landrat anzumelden.

Alle beim diesjährigen Musterungsgeschäfte als unbegründet zurückgewiesenen, sowie alle im dritten Miltärpflichtjahre als begründet anerkannten und die infolge der Bestimmung der betr. Militärpflichtigen zum Landsturm oder zur Ersatz-Reserve als erledigt angesehenen **Reklamationen** unterliegen der nochmaligen Prüfung und Entscheidung der Ober-Ersatz-Kommission. Es müssen deshalb die Angehörigen, auf deren Erwerbs- und Unterstützungsunfähigkeit die Reklamationen gestützt sind, im Aushebungstermine mit anwesend sein.

Reklamationen, zu denen die Veranlassung erst nach dem Musterungsgeschäfte eingetreten ist, sind nach dem vorgeschriebenen Formulare und zwar ebenfalls in doppelter Ausfertigung bis spätestens den **23. Juni ds. Js.** an den Kgl. Herrn Landrat einzureichen.

Militärpflichtige, welche an **Epilepsie** oder sonstigen **äußerlich nicht sichtbaren Gebrechen** zu leiden behaupten, haben dies durch ein Zeugnis des Königlichen Kreisarztes nachzuweisen oder im ersten Falle auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen im Aushebungstermine zu stellen.

Die Mannschaften haben mit reingewaschenen Körper und reinlicher Leibwäsche zu erscheinen.

Nebra, den 18. Juni 1909. **Der Magistrat.**
In Vertretung: **von Bonin.**

Leipziger Neueste Nachrichten
Meistbenutztes Leipziger Insertionsorgan
Weitaus verbreitetste aller Leipziger Tageszeitungen
und eine der verbreitetsten Zeitungen Deutschlands
Gut unterrichtet, gern gelesenes Morgenblatt :: ca. 400 Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und Auslands :: Reichhaltige Lokalteil :: Spezielles Interesse :: Wichtiges zeitgeschichtliches Urbeitsmaterial :: Beliebteste Unterhaltungsteil :: Illustrierte Beilagen :: Tägliches Kreuzworträtsel :: Gute Literatur- und Musikkritiken :: Ausführlicher volkswirtschaftlicher Teil :: Täglicher Börsenbericht :: Neueste Telegramme :: Telegraphische Depeschen :: Ausführliche Berichte von Reichstag, Landtag, Stadtverordneten :: Ausführliche Berichte von Hamburg, Hannover, Bremen, Breslau, Chicago, Wien, Paris, Mailand, Petersburg, London, Frankfurt, Dresden und New-York :: Eigene Telegraphenleitung :: Eigene Korrespondenten :: Ausführliche Berichte von Sport, Turnen, Spiel, Wandern, Reisen, Jagd, Fischerei, Kunst, Wissenschaft, Technik, Landwirtschaft, Gesundheitspflege, Kochkunst, Mode, Haus und Familie :: Ausführliche Berichte über Theater, Konzerte, Vorträge, Vereine, Versammlungen :: Ausführliche Berichte über Unfälle, Verbrechen, Prozesse, Gerichtssaal, Wetter, Verkehr, Handel, Industrie, Landwirtschaft, Kunst, Wissenschaft, Technik, Sport, Spiel, Jagd, Fischerei

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 13.

Bauernregeln.

Weht's bei Neumond her vom Pol,
Bringt es kühlen Regen wohl.

Im Juli muß vor Hitze braten,
Was im September soll geraten.

Hundstage heil und klar,
Zeigen an ein gutes Jahr;
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.

Reißt die Spinne ihr Netz entzwei,
Kommt ein Regen bald herbei.

Nur in der Juliglut
Wird Obst und Wein dir gut.

Wer nicht fleißig rechen tut,
Wenn die Bremsen summen,
Guckt gefällig in den Hut,
Wenn der Winter kommen.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat Juli.

Von C. Römer.

In der Pflanzenwelt deutet alles auf baldige Ernte, und mit derselben wächst dem Landwirt wieder eine gehörige Portion Arbeit unter die Hände. Zunächst dürfte sich noch ein Behacken und Behäufeln der Kartoffeln notwendig machen. Sehr frühe Sorten können bereits zur Ernte kommen. Zu früh geerntete Knollen lassen sich schlecht aufheben und sind auch der Gesundheit nicht zuträglich. Die volle Ausreifung der Knollen ist erreicht, sobald sich deren Oberhaupt nicht mehr abschürfen läßt. Brachfelder werden nochmals gepflügt, wie auch die Felder zur Bestellung von Winterraps in Ordnung gebracht werden.

Zu Anfang dieses Monats beginnt die Raps- und Rübsenernte. Man schiebe das Schneiden nicht zu lange hinaus, wenn es auch bekannt ist, daß die vollausgereiften Samenkörner den größten Ölgehalt haben, so springen im Sonnenbrande die Schoten leicht auf, und entstehen somit nicht unbeträchtliche Verluste. Mit aus diesem Grunde werden die geschnittenen Früchte auch nicht gebunden, sie bleiben vielmehr einige Tage in Schraden (Gelagen) liegen, um dann gleich auf dem Felde ausgedroschen, oder zum Zwecke eines vollkommenen Trocknens auf größere Haufen gebracht zu werden.

An die Raps- und Rübsenernte reiht sich die Getreideernte, die gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Juli ihren Anfang nimmt. Hoffen wir jetzt schon, daß diese Ernte vom Wetter begünstigt wird, denn sie bildet für den größten Teil unserer Landwirte den Hauptertrag der ganzen Wirtschaft. Der Landwirt muß deshalb auch alle nötigen Vorkehrungen treffen, um die Ernte rechtzeitig beginnen und möglichst rasch vollziehen zu können.

Der richtige Zeitpunkt der Reife darf nicht versäumt werden, und sollte das zum Mehl bestimmte Getreide in der Gelbreife, das zu Saatgut bestimmte in der Totreife geschnitten werden. Gut ist es, das geschnittene Getreide bei gutem Wetter noch einen oder mehrere Tage auf dem Boden nachreifen zu lassen. Wenn das Getreidekorn hart und das Stroh rein von Unkraut oder Klee ist, kann es bei gutem Wetter alsbald aufgebunden und eingefahren werden. In Mittel- und Norddeutschland hat man die Gewohnheit, das unkrautfreie Getreide, namentlich Roggen und Gerste, sofort in kleine Garben zu binden und in sogenannte Puppen zu stellen, was den Vorteil hat, daß das Getreide gut nachreift. Namentlich empfiehlt sich dieses Verfahren des Hausensetzens beim Roggen auch bei günstigem Wetter, indem das Nachreifen rascher erfolgt und das Stroh zäher bleibt. Auch bei Weizen wird dasselbe häufig angewendet.

Anschließend an die Getreideernte beginnt auch die Ernte der Hülsenfrüchte. Nach beendeter Getreideernte hat das Stürzen der Stoppeln, eventuell Düngung und Pflügen des Feldes zur Rapssaat zu erfolgen. Der Anbau von Stoppelfrüchten: Weißrüben, Spörgel, Senf, Grünwicken und Erbsen, sowie die Saat von Johannisroggen kann vorgenommen werden.

Die Wiesen sind jetzt, nachdem sie uns das Heu geliefert haben, mit Gülle zu überfahren, um auch noch einen guten Öhmdertrag zu erhalten. Wo nach der Heuernte trockenes Wetter eintritt, so daß ein Ausbrennen des Wiesenbodens zu befürchten ist, kann, wenn Einrichtungen hierzu vorhanden, vorteilhaft gewässert werden. Man beginnt damit einige Tage, nachdem das Heu abgefahren ist, und zwar in solcher Stärke, daß die Wiese in wenigen Tagen durch und durch getränkt ist. Das Bewässern führe man aber nur nachts aus, nicht am Tage und bei hellem Sonnenschein. Die Erfahrung lehrt uns, daß das Bewässern nach der Heuernte bei Tage nur dann gut ist, wenn das Wasser auch während der ganzen Nacht über die Wiese fließt; besser aber ist es, wenn man das Wasser morgens abkehrt.

Viehzucht. Die jungen Tiere sollen fleißig auf die Weide gebracht werden. Zum Schutz gegen Fliegen und ähnliche Plagegeister bekommen sie eventuell eine wirksame Einreibung. Bei der Wärme ist auch die massenhafte Vermehrung des Ungeziefers zu beachten und dagegen vorzugehen. Möglichst oft ist den Tieren in der Schwemme zur Kühlung und Reinigung Gelegenheit zu geben, doch dürfen die Tiere nicht schwitzend gebadet werden und in solchem Zustande kein kaltes Wasser zum Saufen bekommen. Grünfutter soll nie in welkem Zustande verfüttert werden. Man schneide deshalb nur immer so viel, als für eine Fütterung gebraucht wird, und zwar mähe man in der Morgen- oder Abendkühle. Im Schafstalle beginnt jetzt die Sommerlammung und ist für die Lammschafe eine gute Weide in der Nähe des Stalles bereit zu halten, da die Lämmer erst auf entferntere Weiden gehen können, wenn sie kräftig herangewachsen sind.

Der Geflügelzüchter hat jetzt dort, wo in günstigen Lagen einzelne Getreidefelder schon abgeerntet werden konnten, Gelegenheit, seine Hühner, in erster Linie aber seine Gänse auf die Stoppeln zu bringen, wo sich in den aus den Ähren ausgefallenen Körnern kräftige und billige Nahrung findet. Die jungen Gänse können jetzt zum ersten Male gerupft werden, jedoch muß dies in schonender Weise geschehen und dürfen die Seitenfedern über den Schenkeln, worauf die Flügel ruhen, nicht entfernt werden, da sie sonst die Flügel schleppen würden. Die Federn sind zum Rupfen reif, wenn sie gern ausgehen und nicht mehr blutig oder feucht sind. Junge Gänse, welche verkauft, sowie diejenigen, welche gemästet werden sollen, darf man jedoch nicht rupfen, da sie sonst schwer zu mästen sind. Reines Trinkwasser und frisches Futter sind die Hauptbedingungen bei der Geflügelzucht. Viele Hühner verlieren massenhaft die Federn, ohne daß die eigentliche Mauserzeit eingetreten ist. Wer seine Tiere genau besichtigt, ebenso die Ställe, wird als Ursache kleine Federmilben finden. Reinlichkeit, Staubbäder mit Kalk und Asche, freier Auslauf können allein diese Kalamität verhüten. Fleischabfälle wirken gekocht nur günstig auf die rasche Entwickelung der Kücken. Das Perlhuhn legt jetzt die meisten Eier. Junge Enten, Gänse, Truthühner werden zur Mast eingestellt.

Bienenzucht. Anfangs Juli gibt es gewöhnlich recht viel auf dem Stande zu tun. Nicht nur fallen hier und da noch Nachschwärme, welche am besten den Muttervölkern zurückgegeben werden, auch die meisten Standvölker fordern unsere Aufmerksamkeit. Die Schwärme müssen noch immer beobachtet werden, ob sie auch regelrecht bauen und ihr Brutnest ganz ausgebaut haben, im Notfalle muß durch reichliche Futtergaben der Bautrieb rege erhalten werden. Nachschwärme und abgeschwärmte Muttervölker sind auf Weiselrichtigkeit zu untersuchen. Sind Königinnen vorhanden, welche trotz rechtzeitig stattgefundener Befruchtung nicht in die Eierlage eintreten wollen, so suche man ebenfalls durch Füttern die Königinnen und das Volk zu reizen, unter allen Umständen hänge man

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0005

eine auslaufende Bruttafel als bestes Triebmittel zu. Treten die jungen Königinnen innerhalb drei Wochen nach dem Schwärmen nicht in die regelmäßige Eierlage ein, so ist fast immer Drohnenbrütigkeit zu erwarten. Sobald dieselbe festgestellt, säume man keinen Augenblick mit der Hilfe, entferne die drohnenbrütige Mutter und gebe eine junge befruchtete Königin dafür auf einer auslaufenden Bruttafel. Längere Zeit drohnenbrütig gewesene Völker sind zumeist für immer verloren, da sie nur schwer zugesetzte Königinnen annehmen, oder wenn sie sie annehmen, doch nicht imstande sind, die Maden recht zu ernähren, so daß nach einigen Wochen noch ein Abstechen der Königin stattfindet. Auch kann in der ersten Hälfte des Juli die Königinnenzucht weiter getrieben und zugleich zu Neubeweiselung solcher Völker, deren Entwickelung nicht befriedigt hat, verwendet werden. Falls spät gefallene Schwärme bei spärlicher Tracht voraussichtlich ihre Brutnester nicht auszubauen vermögen, so helfe man mit künstlichen Mittelwänden und starker Fütterung nach. Unter allen Umständen empfiehlt es sich doch auch, schon jetzt solche Völker zu vereinigen, damit das vereinigte Volk wenigstens noch ein vollständiges Brutnest erzielt. Kein Imker in Frühtrachtgegenden versäume es, wenigstens eine kleine Fläche Senf, Reseda oder Phazelia jetzt auszusäen, um bei den Herbstfütterungen den Bienen damit noch eine, wenn auch kleine Tracht zu schaffen, was von überaus großem Vorteile für die rechte Bearbeitung des Futters ist.

Im Hopfenfelde müssen wir auf eine tunlichste Unterdrückung des Unkrautes dringen, wobei uns die Hacke wieder wesentlich unterstützt. Ebenso sind die Ranken wiederholt an die Stangen anzubinden, Seitentriebe, sobald sie fingerlang sind, bis zu 1½ Meter vom Erdboden aus auszubrechen, die höher befindlichen dagegen zu belassen, da sie den reichsten Blütenansatz liefern. Droht Blattlausgefahr und damit Schwärze, so sind vorbeugende Maßnahmen zu empfehlen. Waschen mit Schmierseife, Laugen, Bespritzung mit Dufourscher Lösung oder Quassiabrühe kommen gegen die Blattläuse hauptsächlich in Betracht. Auf die Nützlichkeit der Marienkäfer und ihrer Larven sei hingewiesen.

Weinbau. Im Anfang dieses Monats wird die dritte Bodenbearbeitung vorgenommen. Man wähle dazu recht trockenes, sonniges Wetter. Mit dem Aufbinden der Triebe wird fortgefahren. Das zweite Bespritzen der Stöcke gegen die Blattfallkrankheit soll Ende Juli ausgeführt werden. In Rebstücken, deren Stöcke in diesem Monate im Wachstum nicht mehr vorwärts wollen, kann man jetzt mit einer Chilisalpeterdüngung nachhelfen. Falls die Trauben durch Überwucherung der Triebe leiden sollten, müssen letztere abgegipfelt werden. Das Hauen, Jäten und Anbinden wird fortgesetzt.

Kellerwirtschaft. Die Kellerfenster sind vor den Sonnenstrahlen zu schützen. In kühlen Nächten kann bei warmen Kellern Luft eingelassen werden. Die Fässer sind fleißig nachzufüllen.

Obstbau. Die Ernte der Kirschen, Aprikosen, Stachel-, Johannis- und Erdbeeren, die bereits zu Ende des Junimonats ihren Anfang nahm, wird fortgesetzt. Schwerbeladene Äste müssen gestützt werden und die Bäume sollen gute Düngung bekommen, damit sie nicht Hunger leiden und die Früchte abstoßen. In trockenen Zeiten soll auch gewässert werden. Das Formobst erfährt den Sommerschnitt, und kahle Astpartien werden durch Einsetzen von Fruchtholz garniert. Man stützt einzelne, besonders große Früchte und pflückt zu dicht stehende aus, wobei die angestochenen zunächst berücksichtigt werden. In der Baumschule beginnt nach dem 20. Juli die Okulation. Man entwerfe sich daher das Sortenprogramm, koche Baumwachs, bestelle Bast und sorge so in jeder Beziehung vor. Man fahre fort, gegen alle im Juni bereits genannten Schädlinge und Krankheiten anzukämpfen, wobei der Vogelschutz nicht zu vergessen ist. Ganz besonders ist fleißiges Gießen, Umgraben und Lockern der Baumscheiben, flüssige Düngung, Bespritzen der Spalier- und Formbäume am Abend durchzuführen. Das Fallobst muß fleißig gesammelt und mit heißem Wasser übergossen werden, damit die lästigen Obstmaden (Räupchen des Apfelwicklers) zu Grunde gehen. Die Larven der Birnblattwespe sind zu sammeln und zu vernichten, die Larven des Birnsaugers zu zerdrücken. Obstbäume, die zur Schorfkrankheit geneigt sind, werden alsbald mit einer einprozentigen Lösung von Kupferkalk- oder Kupfersodabrühe bespritzt. Die von der Monilia zu Grunde gerichteten Zweige sind abzuschneiden, zu sammeln und zu verbrennen. An den Zwergobstbäumen sind die welken Blätter, die durch die Larve des Blattrippenstechers geschädigt sind, ebenfalls zu sammeln und durch Feuer samt den Insassen zu vernichten. Nach der Kirschenernte sind die verwundeten Baumäste zu pflegen oder abzunehmen. Oft sieht man dürre Äste hängen, welche der Einnistung von Schädlingen Vorschub leisten und das Auge beleidigen. Die madigen Kirschen sind zu vernichten. Wo Kirschkörbe längere Zeit gestanden haben, sind die ausgekrochenen Maden der Kirschfliege, die sich im Boden der Körbe unter denselben vorfinden, zu zertreten.

Geflügelzucht.

Die beste Lage für einen Hühnerhof, auf welchem die Hühnerzucht in umfangreicher Weise betrieben werden soll, ist eine solche, in welcher er durch Mauern oder Gebäude gegen Nordwest geschützt und nach Südost zu frei ist; jedoch ist auch in jeder anderen Lage eine einträgliche Zucht nicht ausgeschlossen, wenn nur der Boden trocken und durchlässig und teilweise mit Gras bewachsen ist. Der größte Feind einer ergiebigen Hühnerzucht besteht in der kalten, nassen und schmutzigen Beschaffenheit des Bodens. Sand oder Kies ist den Tieren zur Verdauung des Körnerfutters unentbehrlich, und das Sand- oder Staubbad dient zur Reinigung der Haut und des Gefieders von Ungeziefer. Oft findet sich in der Nähe der Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein mit Obstbäumen bepflanzter Baumhof, der sich vorteilhaft zur Anlage des Hühnerhofes benützen läßt.

Beinschwäche, die meistens nur bei jungen Hühnern im Alter von 2 bis 3 Monaten vorkommt, beweist, daß die Tiere ungenügend mit stickstoffhaltigem, leicht verdaulichem und an mineralischen Salzen reichem Futter genährt werden. Man füttere deshalb Kleie, Gerstenschrot, Fleisch, gemahlene frische Knochen und gebe ins Trinkwasser etwas Eisenvitriol.

Fischzucht.

Karpfenzucht. Zu einem schnellen und ausgiebigen Wachstum des Karpfens trägt eine angemessene Fütterung desselben, und zwar in der Zeit von Anfang April bis etwa Mitte Oktober, wöchentlich zweimal, viel bei. Zu Futtermitteln eignen sich von vegetabilischer Nahrung: Lupinen, Erbsen, Roßkastanien, Treber, Malzkeime und Weizenkleie, dann aber auch Gewürm, Fleischabfälle und Fleischmehl. Lupinen werden, sobald sie gedämpft worden sind, von den Karpfen wohl auch im unentbitterten Zustande aufgenommen, schmackhafter sind sie indessen, wenn sie vorher entbittert werden und dies, wenn auch in nicht vollständiger Weise, dadurch bewirkt wird, daß man am Abend vorher auf die in das Dampffaß geschütteten Lupinen kaltes Wasser gießt, dasselbe am folgenden Tage rein abfließen läßt und die Lupinen dann in einem frischen Wasseraufguß dämpft. Bei Erbsen ist nur erforderlich, daß man dieselben während zwei Stunden vor ihrer Verfütterung in einem mit Wasser gefüllten Gefäße quellen läßt. Kastanien, die besonders fette und schwere Karpfen liefern, werden gekocht und dann mit Ölkuchenbrecher zerquetscht. Malzkeime und Weizenkleie feuchtet man stark an und versenkt sie dann vorsichtig an den Futterstellen. Bei starkem Gewitterregen kann die Fütterung ausgesetzt werden, weil durch denselben den Teichen viel Fischnahrung zugeführt wird.

Bienenzucht.

Drei wichtige Bienennährpflanzen sind der Bauernsenf, die Reseda und die Sonnenblume, daher deren Anbau jedem Imker zur Erhöhung des Honigertrages empfohlen werden kann. Man kann diese drei Pflanzen zusammen kultivieren, indem man zwischen zwei Reihen Reseda oder Bauernsenf die Sonnenblumensamen einlegt; die Reseda ist von diesen drei Bienenpflanzen die wichtigste, da sie ihre Blüten bis spät in den Herbst hinein entfaltet, wenn die der anderen schon längst verblüht oder den Nachtfrösten zum Opfer gefallen sind.

Obstgarten.

Einen eigentümlichen Vorgang an den Obstbäumen bemerkt der aufmerksame Beobachter im Juli, indem dieselben wieder junges Grün zeigen, nachdem eine Zeit lang scheinbar Stillstand war und die Frühlingstriebe die Nahrungssäfte zur innerlichen Erstarkung benützten. Da entfaltet die Gipfelknospe plötzlich einen neuen frischen Schoß, und diesem ist es vorbehalten, die Stammknospe für das nächste Jahr zu bilden. Sehr wichtig ist es, die Bäume bei der Ausbildung der Knospen durch eine entsprechende flüssige Düngung zu unterstützen, da man dadurch ganz wesentlich auf die Tragfähigkeit des nächsten Jahres einwirken kann. Zu diesem Zwecke mache man in der Kronentraufe rings um den Stamm Löcher von 35 Zentimeter Tiefe, welche man mit durch Wasser verdünntem Kloakendünger, welchem man Asche und aufgeschlossenes Knochenmehl beimischt, anfüllt. Sehr zweckmäßig ist es, in diese Löcher Drainröhren zu stellen, um das Begießen wiederholen zu können, auch kann man sich zu diesem Zwecke vom Töpfer eigene Rohre anfertigen lassen, in welchen seitlich Löcher angebracht sind, die das Ausfließen der Flüssigkeit erleichtern.

Das Ausputzen und etwa nötige Zurückschneiden der Kirschenbäume kann nur in jetziger Zeit geschehen, zu anderer Zeit gäbe es Harzfluß.

Schutz der Kirschen vor den Staren: durch Blindschießen, Klappern usw.; in Holland hängt man mit Erfolg einen oder mehrere mit stinkendem Tieröl bestrichene Salzheringe an Stangen in den Bäumen auf.

Vermischtes.

Das Kochsalz ist für alle Tierarten unentbehrlich. Den Schafen gibt man es am besten in der Form des Steinsalzes, welches in großen Stücken in die Raufen zur beliebigen Aufnahme gelegt wird. Pferden, Rindern und Schweinen ist hingegen das Streusalz zuträglicher. Hier muß man sich jedoch hüten, letzteres etwa allein zu geben, sondern man menge es mit dem Futter. Zu viel Salz wirkt auf die Verdauungsorgane außerordentlich schädlich. Deshalb überschreite man nie die folgenden Grenzen: für ein Rind oder Pferd 30 Gramm pro Tag, für ein Schwein, je nach dem Alter, 5 bis 8 Gramm. Nachdem die Tiere das Salz aufgenommen haben, lasse man bis zum nächsten Tränken möglichst eine Stunde vergehen, da sonst zu leicht eine starke Wasseraufnahme stattfindet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0006

Jeder Tag gibt dir zu denken,
Dir zu fühlen jeder Tag;
Jeder hat was, was dich kränken,
Etwas, was dich freuen mag.

Für die Hausfrau.

Darum laß die Zeit nur kommen,
Laß verrauschen nur die Zeit,
Gleichermaßen wird dir frommen
Leid im Glück und Glück im Leid.

Einst und jetzt.

„Möchte wieder in die Gegend,
„Wo ich einst so selig war,
„Wo ich lebte, wo ich träumte
„Meiner Jugend schönstes Jahr!"

Also sehnt' ich in der Ferne
Nach der Heimat mich zurück,
Wähnend, in der alten Gegend
Finde sich das alte Glück.

Endlich ward mir nun beschieden
Wiederkehr ins traute Tal;
Doch es ist dem Heimgekehrten
Nicht zu Mut wie dazumal.

Wie man grüßet alte Freunde,
Grüß' ich manchen lieben Ort;
Doch im Herzen wird so schwer mir,
Denn mein Liebstes ist ja fort.

Immer schleicht sich noch der Pfad hin
Durch das dunkle Waldrevier;
Doch er führt die Mutter abends
Nimmermehr entgegen mir.

Mögen deine Grüße rauschen
Vom Gestein, du trauter Bach;
Doch der Freund ist mir verloren,
Der in dein Gemurmel sprach.

Baum, wo sind die Nachtigallen,
Die hier sangen einst so süß?
Und wo, Wiese, deine Blumen,
Die mir Rosa sinnend wies? —

Blumen fort und Nachtigallen,
Und das gute Mädchen auch!
Meine Jugend fort mit ihnen;
Alles wie ein Frühlingshauch!

Nicolaus Lenau.

Langlebigkeit und Küche.

Plauderei von M. Lorenz.

Man behauptet, daß diejenigen Menschen am gesündesten sind, die sich einer ganz naturgemäßen Lebensweise befleißigen und weder den Freunden der Tafel, noch dem Bacchus Konzessionen machen, die den Tabak in Acht und Bann tun und dem Tanz und Spiel keine Sympathie entgegenbringen, sondern lieber, im angenehmen Blödsinn der eigenen Vorzüglichkeit sich sonnend, stumpfsinnig dahinvegetieren. Wer so angeblich nur der Gesundheit lebt, wird ganz gewiß nicht alt, den verzehrt schon die Langeweile und macht ihn zur lebendigen Leiche.

Wer lange leben will, was man unter leben versteht, der darf vor allen Dingen kein Kopfhänger und Kostverächter sein. Freude und Frohsinn sind das beste Lebenselixier, und wer dem Gotte des Weins einen angemessenen Tribut zollt, den holt der Teufel noch lange nicht.

Unendliche viele Beispiele in Geschichte und Leben geben davon Kunde, daß das Sterben absolut unabhängig ist von der Nahrung, die man zu sich nimmt.

Nur soll man alte Gewohnheiten nicht plötzlich ändern, das ist der Spatenstich zum Grab. Ein alter Baum gedeiht nicht mehr, wenn er in andere Erde gesetzt wird, und ein bejahrter Mensch, der sein Lebtag Wein getrunken hat, soll nicht plötzlich zum wütenden Abstinenzler werden.

Die unselige Mode der Damen, das nur schlanke Gestalten fair sind, hat gar manches junge Wesen auf dem Gewissen, denn selbst sonst ganz verständige Damen sind im Punkte der Mode geradezu gefährlich unschlau. Diese Mode, die nur die Überschlanken als berechtige Lebewesen bewertet, soll nun, einer Pariser Nachricht zufolge, auch auf die Güte der Küche von ganz besonderem Einfluß sein.

Man ißt nicht mehr um der Freude und des Genusses willen, sondern nur mit Angst und Zittern, denn einige Gramm Gewichtszunahme könnten ja in den Kreisen, in denen Frau Mode unbeschränkte Herrscherin ist, das größte Unglück für eine Modedame werden, nämlich, daß sie aufhört, tonangebend zu sein. Je hüften- und leibloser das heutige Weib der sogenannten Welt ist, je moderner ist es. Die Diners, einst der höchste Stolz der Pariserin, ja auch wohl der Schönen in anderen Ländern, haben aufgehört, ihr Interesse zu beschäftigen, denn man muß eben schlank bleiben und so wenig und so belanglose Sachen essen, daß der Küchenzettel jeglichen Charmes entbehrt. Die Laien in der Kochkunst, die nur essenden Männer, sollen bereits auf Mittel sinnen, die verderbliche Mode, die Ausgeburt einer spindeldürren Schneiderphantasie, anzugreifen, aber — ce que femme veut . . . — ob das in diesem Falle ein Gott verantworten will??

Diese Mode nun ist vielleicht die einzige, die für eine gute Küche verhängnisvoll werden könnte; aber jedenfalls wird sie es in bezug auf die Lebensdauer, denn alles kann der Mensch ertragen, bloß nicht positives Verhungern aus Eitelkeit.

Also liegt hier allein die Ursache, daß die Lebensdauer von der Kochkunst abhängt, und zwar im negativen Sinne, — nämlich wenn die Küche einer Modelaune weichen muß, die das fadendünne Gespenst den vollen roten Wangen und den freundlich schwellenden Gliedern vorzieht.

Küche und Keller.

Creme von Erdbeeren. Nachdem 1½ Kilogramm Erdbeeren von den Stielen gepflückt und gewaschen sind, treibt man sie durch ein Haarsieb in ein irdenes Kochgeschirr und gießt soviel Weißwein hinzu, daß es ½ Liter Flüssigkeit wird. Dazu tut man 250 Gramm fein gestoßenen Zucker und 70 Gramm Mehl sowie 8 Eidotter und rührt das Ganze ununterbrochen auf mäßigem Feuer, bis es zu kochen beginnt, nimmt die Creme dann vom Feuer, zieht den festen Schnee der Eier darunter und rührt vorsichtig so lange, bis die Creme ganz kalt ist. Man gibt dazu feines Gebäck. Man kann die Creme auch von Johannisbeeren oder Himbeeren bereiten.

Erdbeer- oder Himbeer-Kompott. Man wäscht die Früchte gut und läßt sie abtropfen, kocht dann auf 1 Pfund Erdbeeren 200 Gr. Zucker mit wenig Wasser kurz ein, tut die Beeren hinein, läßt sie bei schwachem Feuer einmal aufkochen, gibt einige Tropfen Kochenille dazu, nimmt die Früchte vom Feuer, läßt sie erkalten und schüttet sie in die Kompottschale.

Rhabarbergries. Rhabarberstengel werden geschält und in kleine Stücke geschnitten, dann setzt man sie mit Wasser aufs Feuer, läßt sie langsam weich kochen, gibt etwas Zitronenschale und reichlich Zucker hinzu, streut Gries hinein und läßt diesen unter beständigem Rühren darin ausquellen, gibt den Schnee von zwei Eiweiß nebst einigen feingehackten Mandeln darunter, gießt die Masse in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Porzellanform, läßt den Gries erkalten und reicht eine Sahnensauce dazu.

Salat. Bei der Salatbereitung ist folgendes zu beachten: Die zu Salat benützten Gemüse müssen jung, zart und frisch sein. Dabei ist zu beachten, daß Salat beim Waschen niemals im Wasser stehen bleiben darf und daß es überhaupt nicht gut ist, denselben unnötig mit Wasser in Berührung zu bringen. Er verliert dadurch an Nährwert, weil die in ihm enthaltenen Nährsalze ausgelaugt werden. Am besten ist der grüne Salat frisch aus dem Erdreich geholt und möglichst unmittelbar vor dem Essen angemacht. Die inneren Herzchen des Kopfsalats sollen nie gewaschen, sondern gleich beim Putzen trocken zurückgelegt werden. Es ist falsch, den Salat zuerst zu salzen und dann erst Essig und Öl daran zu geben, sondern man gibt zuerst das Öl dazu, mischt ihn gut und gibt dann erst die übrigen Zutaten. Der Essig kann dann nicht zu sehr in den Salat eindringen, derselbe wird milder und zarter und bekommt ein schöneres, glänzenderes Aussehen. An manchen Orten bekommt der Salat noch einen Zusatz von hartgekochtem Ei und französischem Senf. Guten Salat liefern bekanntlich auch Brunnenkresse, junge Löwenzahnherzchen, Feldsalat (Rapünzchen).

Hauswirtschaft.

Waschen von Cremegardinen. Diese werden zunächst in lauwarmem Wasser ohne Soda abgedrückt, dann seift man sie durchweg an und wäscht sie in warmem Wasser mit Kernseife gut durch, seift sie wieder an und wäscht sie noch einmal durch, dann werden sie mit reinem, siedendem Wasser übergossen und darin tüchtig abgedrückt, um den Seifenrückstand herauszubringen, alsdann werden sie gespült. Haben die Gardinen beim Waschen soviel Farbe verloren, daß ein Auffärben nötig geworden ist, so werden sie nach dem Spülen durch Cremewasser gezogen, welches man durch Cremepulverlösung leicht herstellen kann; auch durch Crémestärke läßt sich die verlorengegangene Farbe ersetzen. Cremegardinen dürfen weder gekocht, noch mit Lauge behandelt werden; dadurch entstehen helle Flecken, die durch Auffärben nicht mehr auszugleichen sind.

Gemeinnütziges.

Reinigungsmittel für die Hände. Man kann die Hände in Seifensud von Schmierseife stecken, ohne daß es der Haut schadet, wenn man sie dann gleich in Essig steckt oder mit Zitronensaft abreibt. Diese Säuren heben die zerfressende Wirkung der Alkalien auf und machen die Hände weich und weiß. Welschkornmehl und Essig oder Zitronensaft heilen Hände, wenn sie von der Kälte oder der Arbeit rauh geworden sind, und machen sie weich. Man reibe die Hände damit ein, wasche sie dann ab und reibe sie zuletzt mit Glyzerin ein. Wer im Winter an Frostbeulen leidet, wird hierin gleichfalls ein wohltuendes Heilmittel finden.

Gesundheitspflege.

Gegen wunde Füße. Beim Wundgehen der Füße und damit verbundenen Schwielen gebrauche man eine Salbe von 50 Gramm Lichttalg und 50 Gramm Seife, welche man über Feuer zusammenschmilzt, und zu der man 30 Gramm Kampferspiritus hinzusetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0007

Das Gemüse steht in voller Kraft,
Warme Sonne gäb ihm guten Saft;
Gehackt, gejätet will's noch sein,
Damit es stets von Unkraut rein.

Haus- und Zimmergarten.

Herbstastern zu pflanzen ist nun Zeit,
Buntfarbig wird ihr Blütenkleid.
Zimmerpflanzen topfe um und dünge,
Daß dir auch ein Winterflor gelinge.

Garten und Blumenpflege im Juli.

Der Gemüsegarten bringt noch reichlich Arbeit; abgeerntete Beete sind zu graben, zu düngen und baldigst wieder frisch zu bepflanzen. Frühkartoffeln werden geerntet, Thymian, Minze, Majoran, Melisse und andere Gewürzpflanzen sind abzuschneiden und zu trocknen. Beim Blumenkohl sind die Blätter noch immer umzubrechen, damit die Blume weich und zart bleibt. Bleichsellerie wird fortgesetzt angehäufelt, um weiße, zarte Blattstiele zu erziehen. Gepflanzt werden noch: Grünkohl, Winterendivie, Kohlrabi, Porree, Majoran und Kopfsalat. Ausgesät werden: Herbstrüben, Rettich, Radieschen, Rapunzel, Spinat und frühe Buschbohnen. Die Zwiebeln, deren Laub welk ist, werden ausgehoben und einige Tage auf dem Grunde liegen gelassen, bis sie trocken sind. Dann befreit man sie von dem verwelkten Laube und von allem Grund und bringt sie an einen luftigen, trockenen Ort, am besten auf den Speicher. Die Tomaten (Liebesäpfel) werden bis auf die besten Triebe ausgeputzt und fleißig mit verdünnter Jauche (halb Jauche, halb Wasser) gegossen, vorher aber zu Stöcken oder Zäunen aufgebunden. Um eine recht reiche Gurkenernte zu haben, empfiehlt es sich, die Zweige der Gurkenpflanzen recht häufig zu entspitzen, damit reichliche Nebentriebe entstehen. Ist das Wetter sehr naß, und die Gurken der Gefahr des Faulens ausgesetzt, so lege man sie auf trockenes Reisig. Besondere Beachtung widme man den Kohlbeeten und suche auf den Blättern nach den Eiern des Kohlweißlings. Dieser unser gemeinster und gefährlichster Schmetterling legt seine birnförmigen, grünlichen und späterhin goldgelben Eier in Häufchen bis über 100 nebeneinander geheftet auf die Unterseite der Blätter, wo sie leicht in die Augen fallen. Sind später erst die bekannten gelblichgrünen, mit schwarzen Punkten, Flecken und kurzen Borstenhaaren versehenen Raupen ausgekrochen, dann ist die Vertilgung schon bei weitem schwieriger, und ehe wir uns versehen, sind die Kohlfelder vollständig kahl gefressen. Raupen und Larven, namentlich der Gammaeule, des Spargelhähnchens und dergleichen, sind zu vernichten. Eine Bespritzung des Spargels mit insektentötenden Mitteln hat sich gut bewährt. Stengel, die von Rost befallen sind, sollten abgeschnitten und alsbald verbrannt werden. Die Sellerieffliege ist zu beachten.

Ziergarten. Der Garten soll jetzt in voller Pracht stehen und muß in dieser erhalten werden. Die Hauptarbeit besteht in der Instandhaltung der Rasenplätze, die wöchentlich mit der Maschine zu schneiden sind, und in der Bewässerung des Gartens. An Spalieren und Lauben werden die Schlingpflanzen wiederholt angeheftet, ebenso erforderlichenfalls auch blühende Stauden- und Sommergewächse. Wo kein Samen geerntet werden soll, da schneidet man abgeblühte Stengel ab. Reife Samen werden abgenommen, an der Luft auf Papierbogen getrocknet, dann gereinigt und trocken aufbewahrt. Unschön gewordene Blumenbeete werden ausgebessert oder neu bepflanzt. An Ort und Stelle können noch schnellebige Sommerblumen, so Reseda, Lupinen und Mohn gesäet werden. Auf Kulturbeete des Anzuchtgartens sät man verschiedenartige Stauden, und von zweijährigen Gewächsen Stiefmütterchen, Silenen und Vergißmeinnicht. Die Saatbeete sind gleichmäßig feucht und unkrautfrei zu halten, große Kürbisfrüchte zu stützen, abgeblühte Frühlingsstauden zu teilen und frisch zu pflanzen.

Zimmergarten. Von einer eigentlichen Zimmergärtnerei kann man im Juli nicht gut mehr sprechen, denn die Blumentische sind nun leer und die Topfgewächse befinden sich fast durchweg im Freien. Im wesentlichen beschränkt sich die Tätigkeit des Zimmergärtners auf die Fortführung der für Juni angegebenen Arbeiten. Raschwüchsige Gewächse verpflanzt man noch, andere werden aufgebunden. Kamelien, die fertig getrieben haben, kommen nun ebenfalls ins Freie an schattige Stellen. Sämlinge von Primeln, Cinerarien und Calceolarien pikiere man, pflanze sie später in kleine Töpfe und halte sie recht luftig. Cyclamen werden zum letzten Male verpflanzt. Reife Topfgewächssamen erntet man.

Gemüsesämereien sollen im Lande gezogen sein. Aus dem Süden werden sehr viele Sämereien eingeführt und diese haben den Nachteil, daß die sich ergebenden Pflanzen in unserem weniger günstigen Klima nicht recht fortwollen. Aber auch der Norden, besonders die Umgegend von Kopenhagen, produziert und führt viel Saat nach Deutschland aus. Die daraus entstehenden Pflanzen vom Kohl leiden unter unserer größeren Wärme. Die Wurzelgemüse werden hart und strunkig, die Kohlarten und Salate schießen. Man kann übrigens der Saat schon ihre Herkunft bis zu einem bestimmten Grade ansehen. Grobe Samen lassen auf nördliche Heimat, besonders feine lassen auf südliche schließen.

Krankheiten der Zimmerpflanzen und deren Heilung. Die Wurzelfäule entsteht durch zu starkes Gießen; die kranken Wurzeln sind sofort abzuschneiden, die Zweige etwas einzustutzen und die Pflanzen in kleinere Töpfe zu setzen. Die Erde muß hierbei sandig sein. Die Gelb- oder Bleichsucht, bei welcher die Blätter ein krankhaftes, gelbes Aussehen erhalten und abfallen, entsteht durch zu wenig Zufuhr von Nahrung; auch in diesem Falle sind die Wurzeln krank oder beschädigt. Man muß sie daraufhin untersuchen und die Pflanze durch richtige Ernährung und Pflege wieder gesund zu machen suchen. Bei Stammfäule, Abfaulen des Stammes, und bei Herzfäule, Abfaulen des Herzens, sind die angefaulten Stellen auszuschneiden, mit Holzkohlenpulver zu bestreuen und die Pflanzen etwas trockener zu halten. Verspillert nennt man solche Pflanzen, welche nur notdürftige, dünne, gelblich grüne, verweichlichte Triebe machen, diesen Pflanzen fehlt es an Luft und Licht. Werden sie nach und nach wieder an Luft gewöhnt, so erholen sie sich wieder. Bei den von der Wassersucht heimgesuchten Pflanzen fallen die Blätter ab, die Stengel verdicken sich und fallen ebenfalls nach und nach ab; die Pflanzen wurden übermäßig begossen. Man setze solche sofort um und begieße sie nicht früher, als bis die neue Erde trocken ist.

Die Lohe als Wegeteppich. Die Anforderung eines weichen Auftretens, welches man an einen Teppich stellt, erfüllt die Lohe auch in gewissem Maße als Deckmaterial unserer Gartenwege. Eine billige, ja kostenfreie Beschaffung der Lohe ist von der Höhe etwaiger am Orte befindlicher Gerbereien oder Lederfabriken abhängig. Dieses Wegedeckmaterial hebt sich nicht nur in seiner kastanienbraunen Farbe schön von dem Grün des Rasens ab, sondern läßt auch in genügend starker, gegen vier Zentimeter betragender Schicht kein Unkraut noch Grashälmchen innerhalb der Wegeflächen aufkommen. Die Anbringung einer Lohschicht macht aber eine gut befestigte Wegegrundlage zur Bedingung, und vor allem auch eine im allgemeinen sonnige Lage des Gartens, damit die von einem Regen durchtränkten Lohebestandteile schneller und leichter wieder abtrocknen können. Für größere mit Fahrwegen versehene Gärten wäre die Lohe weniger zu empfehlen, da die Wagenräder dann stets erst wieder zu verharkende tiefe Spuren zurückließen, dagegen ist sie für kleinere, weniger von Kindern betretene Privatgärten desto eher anzuraten.

Um Schnecken von den Treibhauspflanzen abzuhalten, gibt es ein sehr einfaches und leicht anzuwendendes Mittel. Man löst auf eine Gießkanne Wasser ein Pfund Alaun auf und begießt hiermit die Pflanzen wie gewöhnlich. Die Schnecken werden sofort verschwinden, während der Alaun für die Pflanzen völlig unschädlich ist. Das Mittel eignet sich auch zur Anwendung gegen Blattläuse.

Zur Vertilgung der Schildläuse an unseren Topfpflanzen werden sehr viele Mittel empfohlen, welche aber teilweise den gemeinsamen großen Fehler haben, daß sie nicht nur das Ungeziefer vernichten, sondern daß sich ihre Wirkung auch in schädlicher Weise auf die Pflanzen selbst erstreckt. Am meisten zu empfehlen ist die Anwendung von Tabakbrühe, die man durch Abkochung ordinärer Tabakblätter herstellt. Da aber diese Brühe leicht zu stark und dann zu schädlich wird, so empfiehlt sich die Anwendung der bekannten Schmidts Nikotina, welche entsprechend zubereitet und frei von mineralischen Giften sind. Leichter wie ein Vertilgen dieser Schädlinge ist es, deren Auftreten vorzubeugen, was am besten dadurch geschieht, wenn wir jeder Pflanze einen Standort anweisen, der ihr zusagt, den harten Gewächsen die nötige frische Luft bieten und sie während des Winters nicht in einen Raum stellen, der infolge hoher Wärme den Bedürfnissen schlecht entspricht.

Mistbeete, in welche der Maulwurf bisweilen eindringt, schützt man in der Weise, daß man den Boden mit engmaschigem Drahtgeflecht auslegt, welches an den Seiten hochgebogen und festgenagelt wird. In Ermangelung von solchem genügt es auch, oben auf die Düngerschicht eine Lage Wacholderzweige, dessen Stacheln der Maulwurf meidet, zu breiten und darüber erst die Erde zu füllen.

Eine hübsche Spielerei, die jedoch auch des Praktischen nicht entbehrt, ist die Kressen-Vase. Man näht eine Vase, eine Wasser-, Bier- oder Champagnerflasche fest in grobe Packleinwand ein und steckt sie einige Stunden ins Wasser. Sodann gießt man über 20 Gramm gewöhnlichen Gartenkressensamen Wasser und läßt dasselbe einige Minuten darüber. Der Samen wird dadurch ganz klebrig und läßt sich mit der Hand leicht an die Leinwand anstreichen. Die Flasche stellt man auf einen Teller und hält sie durch Besprengen mit einem Taufpender feucht. Wenn Sonne kommt, stellt man die Flasche in die wärmenden Strahlen, und in vierzehn Tagen ist sie über und über grün. Man kann jedes Korn und dessen Keimung verfolgen. Die Kresse wird je nach Gebrauch geschnitten und verwertet.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 50. | Nebra, Mittwoch, den 23. Juni 1909. | 22. Jahrgang.

Kaiser Wilhelm und der Zar.

Gelegentlich der Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren am 17. d. in den Finnischen Schären wurde folgender Trinkspruch gewechselt. Der Zar sagte: „Ich freue mich, Eure Majestät in unserer Mitte begrüßen zu können und Eure Majestät willkommen zu heißen in Erwiderung der Gastfreundschaft, die mir vor zwei Jahren in Swinemünde dargeboten wurde und die zu meinen wertvollsten Erinnerungen zählt. Ich nehme diese glückliche Gelegenheit war, um Eurer Majestät zu versichern, daß ich den aufrichtigen und unveränderlichen Wunsch hege, Beziehungen herzlicher

Freundschaft und gegenseitigen Vertrauens

dauernd zu erhalten, die unsre beiden Häuser stets verbunden haben und die zu pflegen nicht bloß als ein Unterpfand der guten Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern, sondern auch des allgemeinen Friedens ich lebhaft wünsche. Ich erhebe mein Glas und trinke von ganzem Herzen auf die Gesundheit und das Glück Eurer Majestät, auf die Gesundheit Ihrer Majestät der Kaiserin, auf das Wohlergehen der kaiserlichen Familie und auf die Wohlfahrt des Deutschen Reiches."

Kaiser Wilhelm antwortete: „Die so liebenswürdigen Worte, die Euer Majestät an mich soeben richteten, haben mich lebhaft gerührt, und ich danke Euer Majestät dafür und spreche zugleich meine tiefe Dankbarkeit Euer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin für den so herzlichen Empfang aus, der mir aufs neue wieder an Bord des „Standart" bereitet worden ist. Gleich Euer Majestät sehe ich mit Freuden in diesem Empfang eine neue und wertvolle Bestätigung der

engen und aufrichtigen Freundschaft,

die unsre Person und unsre Häuser verbindet. Ich sehe darin zu gleicher Zeit eine neue Bestätigung der Beziehungen herzlicher Freundschaft und des Vertrauens, die den vielseitigen Interessen und den durchaus friedlichen Gesinnungen unsrer Länder gleichermaßen entsprechend zwischen unsern Regierungen bestehen. Ich trinke auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und der ganzen Kaiserlichen Familie und ebenso auf das Gedeihen des russischen Reiches in den Bahnen, die die hohe Weisheit Eurer Majestät ihm vorgezeichnet hat."

Die große Kanzlerrede.

Die Debatten über die Reichsfinanzreform im Reichstage beschäftigen nicht nur die deutsche Presse, sondern auch das Ausland. Besonders in Wien bringt man dem Verlauf der Dinge lebhaftes Interesse entgegen. So schreibt die „N. Fr. Pr.": „Die ernste Rede des Fürsten Bülow hat auch für die österreichisch-ungarische Monarchie eine große Bedeutung. Der jetzige Reichskanzler hat sich als treuer Freund und zuverlässiger Anhänger des Bündnisses in den bewegten Tagen des letzten Winters bewährt. Er hat das Vertrauen der Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie durch die ruhige und sichere Haltung, mit der seine klare Bündnis-Politik durchgeführt wurde, noch befestigt. Die Staatsmänner mit der großen Erfahrung des Fürsten Bülow, mit seiner Kenntnis der Höfe und des diplomatischen Personals, mit seiner Nüchternheit und Urteilsfähigkeit und mit seinen weltmännischen Formen und seiner Bildung sind auch in Deutschland äußerst selten. Die Politik des Fürsten Bülow war gewiß nicht fehlerlos im Innern und nach außen. Er hat gewiß auch seinen Teil an den menschlichen Schwächen wie jedermann und braucht nicht ins Heldenhafte hinaufgeschraubt zu werden, um als das zu gelten, was er unbestritten vor Freund und Feind ist: ein wirklich erster Staatsmann, dessen Vorzüge in bösen Zeiten sehr vermißt und nur schwer zu ersetzen sein werden. Bis ein neuer Mann sich in die politischen Geschäfte Deutschlands hineingearbeitet und seine politischen Kinderkrankheiten überstanden haben wird, können manche Verwicklungen entstehen. Für die Bundespolitik und für die europäische Lage wäre es nur ein Gewinn, wenn Fürst Bülow nicht zum letzten Male im Reichstag als Kanzler gesprochen hätte. Er hat jedoch selbst sein Portefeuille an die Finanzreform geknüpft, und dies kann über Nacht zu einer Krise führen."

Und im „Wiener Tageblatt" ist zu lesen: „Der deutsche Kanzler hat als Jüngling, als Mann und als Staatsmann eine tüchtige philosophische Schule durchgemacht, die ihn zu solcher Reife und Abgeklärtheit des Urteils emporhob. Man hörte seine Rede während der großen Debatte, die der Reichsfinanzreform gilt. Man weiß, daß die Konservativen die Vorschläge der Reichsregierung ablehnen, daß aber auch der Liberalismus ihnen nur zum Teil zustimmt. Diese Situation hat den Block durchlöchert, und das Zentrum hat natürlich mit Benutzung der günstigen Gelegenheit wieder den Konservativen die Hand geboten, um damit eben Block, Regierung und Liberalismus zusammen zu treffen. Der Gedanke, den Einfluß des freiheitlich gesinnten Bürgertums zu schmälern, ist gewiß für viele Konservative alter preußischer Observanz ein sehr lockender. Da erhebt sich nun der Staatsmann, der in so manchen seiner Überlieferungen zu ihnen zählt und der dies auch wieder einbekannte, und erklärt es in Darlegung seiner nicht professionell zurecht geschneiderten, sondern überschauenden und historisch beleuchteten Politik, wie verhängnisvoll und wie engherzig gedacht es wäre, den Liberalismus seines Einflusses auf Reich und Land entkleiden zu wollen. Es war ein Ringen auf Tod und Leben, das Bismarck einst, in der Zeit des Konfliktes, mit den Freiheitsparteien führte; der Erfolg hat ihm recht gegeben, es kam die Einigung und die Macht. Von dem Augenblicke an aber, da in Versailles der alte König zum Kaiser proklamiert wurde, verkündete und bekräftigte es Bismarck, daß die schwarz-weiß-rote Fahne niemals siegreich entfaltet worden wäre, hätten nicht Jahre und Jahrzehnte vorher Tausende und Tausende, die unter dem freiheitlichen schwarz-rot-goldenen Zeichen des Liberalismus standen, in Wort und Schrift, und verfolgt, gehetzt und geächtet, für das gestritten, das Bismarck dann vermirklichte. Als von Märtyrern sprach Fürst Bülow von diesen alten deutschen Liberalen — und Märtyrer für ihr Volk und für die Freiheit waren sie auch auf anderm Boden als dem reichsdeutschen. Sie haben nirgend viel Dank gefunden, nicht da und nicht dort; aber ihre Ethik, ihre Gerechtigkeit, ihre Menschlichkeit durchzieht die Gesetzgebungen seit einem halben Jahrhundert, und so mancher atmet mit vollen Zügen die Segnungen ihres aus diesen Gesetzen sprechenden Geistes, der eben diesen Geist befehdet, ja beschimpft. Das Schimpfen, das Verhöhnen und Boykottieren, ja, auch von dem sprach Fürst Bülow; und als kulturwidrig brandmarkte er die Art jener, die auf den Andersdenkenden mit der Keule losgehen, die den Dogmatismus der Intoleranz geschaffen haben, die gegen den politischen Gegner nicht Maß und Ziel kennen und ihn selbst bis in die außerpolitische, gesellschaftliche und private Sphäre hinein verfolgen und verleumden."

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die erste Lesung der Erbschaftsteuer fort. Namens der verbündeten Regierungen entwickelte der preuß. Handelsminister Delbrück nochmals Bedenken gegen die Kotierungssteuer, die Mühlenumsatzsteuer und den Kohlenausfuhrzoll. Abg Wiemer (frs. Vp.) betonte, die Erbschaftsteuern der Kommission seien unannehmbar; die Erbschaftsteuern der Regierungen begegnen zu einem guten Teile starken Bedenken. Der Erbanfallsteuer stimme der Freisinn zu. Sächsischer Finanzminister v. Rüger bemerkte, das Reich sei in der Hauptsache auf indirekte Steuern angewiesen, aber deshalb sei die große Masse des Volkes mit indirekten Abgaben keineswegs überlastet. Es müsse jetzt eine gründliche Reichsfinanzreform gemacht werden. Hoffentlich verständige sich das Haus auf der Grundlage der von den verbündeten Regierungen vorgeschlagenen Erbanfallsteuer. Abg. Raab (wirtsch. Vgg.) führte aus, seine Partei habe die Erbanfallsteuer von jeher von einer angemessenen Besteuerung des mobilen Kapitals abhängig gemacht. Auch jetzt könne sie die Erbanfallsteuer nur genehmigen, wenn die Börsenkreise etwa mit den Beträge der Kotierungssteuer herangezogen würden. Eine Besteuerung der Versicherungspolicen sei unannehmbar. Reichsschatzsekretär Sydow meinte, die Reichsfinanzen seien noch nicht so schlecht, daß die Regierung jede ihr angebotene Steuer annehmen müsse. Es sei stets die Wirkung auf das Wirtschaftsleben sorgfältig zu unterbinden. Abg. Mommsen (frs. Vgg.) empfahl die Erbanfallsteuer, worauf sich das Haus vertagte.

Am 19. d. wird die erste Lesung der Ersatzsteuern zur Reichsfinanzreform fortgesetzt.

Preuß. Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Abg. Mommsen hat gestern bei der Erbanfallsteuer, die eidesstattliche Versicherung nicht nur gegen die Freisinnigen und die Armen, sondern, wenn nötig, auch gegen den Großgrundbesitz anzuwenden. Ich bedauere, daß solche Äußerung überhaupt gefallen ist. Der Großgrundbesitz wird nicht anders behandelt, als sonstige Zensiten.

Vor dem Gesetz sind alle gleich.

Fraktionspolitik gibt es in der Steuerpolitik nicht.

und Zentrum nicht hindern, den Reichstag vor eine Kraftprobe zu stellen. Ich selbst bin in den vier Tagen, die ich hier angehört habe, noch viel verwirrter geworden. Setzt die neue Mehrheit ihren Willen durch, dann wird ein Gefühl der Erleichterung durch das Volk gehen, wenn dieser Reichstag aufgelöst wird. Aber auch wenn die Erbschaftssteuer angenommen wird, besteht für die Freunde der Erbschaftssteuer kein Zweifel, für die übrigen Steuerprojekte des Bundesrats einzutreten. Auch dann ist der Reichstag aufzulösen. Uns fehlt ein wahres Steuersystem und eine

Verringerung der Ausgaben für Heer und Marine.

So müssen wir an das fröhliche Ende dieser Steuerreform bald den fröhlichen Anfang einer neuen Reform anknüpfen. Ohne den Kompaß fester Grundsätze segelt die Regierung dahin. Eine Besitzsteuer sollen wir sogar in der Besteuerung der Feuerversicherungspolicen sehen, die den bis über das Dach verschuldeten Gewerbemann ebenso trifft wie den Reichen. Schließlich bleibt uns nichts übrig als eine Reichsvermögenssteuer. Der

Block gehört bereits der Geschichte an

und wird nicht wieder auferstehen. Hier handelt es sich um versteckte politische Motive. Der Mittelstand aber sieht, daß er bei Konservativen oder Zentrum nichts zu suchen hat. Möge die Kommissionsberatung nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen.

Ein Schlußantrag wird angenommen. Die Ersatzsteuern gehen an die Finanzkommission.

Es folgt die zweite Lesung der — von der Kommission umgestalteten — ursprünglichen Steuervorschläge einschließlich Kotierungssteuer, Kohlenausfuhrzoll usw. Der Beratung geht eine Geschäftsordnungsdebatte voraus.

Abg. Bassermann (nat.-lib.) beantragt die von der Kommission neu beschlossenen Steuern als Initiativanträge zu betrachten und diese in erster Lesung zu behandeln. Bisher habe die Kommission neue Vorschläge in eine Regierungsvorlage nur dann aufgenommen, wenn von keiner Seite Widerspruch erhoben sei.

Abg. Singer (soz.) beantragt, die erwähnten, von der Kommission neu beantragten Steuervorschläge überhaupt von der Tagesordnung abzusetzen. Bassermanns Antrag sei ein Messer ohne Schneide. Die neu beschlossenen Steuern seien überhaupt abzusetzen.

Abg. Frhr. v. Richthofen (kons.): Es fragt sich, ob die Geschäftsordnung für die Kommission in gleicher Weise gilt wie für das Plenum. Jede Kommission hat ihre Geschäftsordnung selbst zu bestimmen. Graf Ballestrem hat dies während der Zolltarifkämpfe ausdrücklich bestätigt. Wie oft hat eine Kommission neue Vorlagen in einen Regierungsentwurf eingefügt! In der Finanzkommission ist doch auch von den Liberalen das Besitzsteuerkompromiß eingebracht worden. Wäre dagegen Einspruch erhoben, so würde die Kommission einfach abkommen müssen, ob sie den Einspruch für berechtigt hält. Eine andre Lösung ist nicht möglich. Die Finanzkommission hatte den Auftrag die Finanzreform zu lösen. In diesem Rahmen ist die Kommission gebieten. Es hat also jetzt die zweite Lesung aller Kommissionsbeschlüsse zu erfolgen.

Nach weiterer Geschäftsordnungsdebatte wird der Antrag Singer gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt. Die Abstimmung über den Antrag Bassermann, für den die gesamte Linke und ein Teil der Freikonservativen stimmt, bleibt

Es findet Auszählung (Hammelsprung) Antrag Bassermann wird mit 186 gegen nen gleichfalls abgelehnt. Die Ablehnung räge hat zur Folge, daß nunmehr die ng aller von der Kommission angenomme- vorschläge, also auch der Kotierungs- und mumsteuer sowie auch des Kohlenaus- eginnt.

ratung steht zunächst die Kotierungs-

Weber (nat.-lib.): Abg. Raab verkennt rung der Börse. Die Kotierungssteuer ntwickelung des Reiches hemmen. Die g der Hypothekenpapiere muß die preise steigern. Woher weiß denn der , daß die Kotierungssteuer sich in Frank- rt hat? Von den Verhältnissen an der rse hat er nicht die geringste Ahnung. ndiger Stelle und vom Regierungstische ielen worden, daß Frankreich die Kotie- abschaffen wird, da sie dazu geführt hat, er Pariser Börse sich ungesunde aus- Papiere angesammelt haben. Irren Sie nservativen) sich nicht. Der Mittelstand Politik, die Sie treiben, nicht zufrieden. die Versammlung im Zirkus Schumann en. Unterschätzen Sie also nicht deren

tritt Vertagung ein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar ist am 20. d. zu Aufenthalt in Hamburg eingetroffen wie alljährlich, dem Pferde-Rennen Hansa-Preis beigewohnt.

Die französische Presse beschäftigt sich ein- der inneren Lage in Deutsch- Das Pariser „Journal" schreibt z. B.: Wenn Frankreich auch die unabhängigen Herausforderungen der deutschen Diplomatie im letzten Jahre nicht vergessen kann, so wünscht es heute doch nicht Bülows Abgang, der, seit er nicht mehr dem Einfluß seines einstigen Beraters Holstein unterliegt, alle Abmachungen eingehalten und schon zu verschiedenen Malen selbst greifbare Beweise seines Wohlwollens gegeben hat. Außerdem weiß man in Paris vorderhand noch nichts von seinem Nachfolger. Unter den Namen, die genannt werden, befindet sich auch die des Botschafters Fürsten Radolin, der jedoch bei seiner ausgesprochenen Abneigung vor einem parlamentarischen Auftreten schwer zur Übernahme des Kanzlerportefeuilles zu bestimmen sein dürfte. Zu Bülows Gunsten muß gesagt werden, daß ein andrer sich vielleicht Frankreich gegenüber gleich wenig oder noch weniger entgegenkommend gezeigt hätte.

* Die Sonderkommission zur Vorbereitung der auf Begünstigung des französischen Sprachunterrichtes in den elsaß-lothringischen Volksschulen abzielenden Anträge hat einstimmig beschlossen, dem Landesausschusse eine Entschließung zu unterbreiten, die die Regierung ersucht, diesem Verlangen auf alle Weise zu entsprechen, besonders im Zweisprachengebiet nahe der französischen Grenze.

Frankreich.

* Die geplante Begegnung des Zaren mit dem Präsidenten Fallières wird auf der Reede von Cherbourg stattfinden. An Land werden keinerlei Veranstaltungen aus Anlaß des Zarenbesuches getroffen, da der Zar das Land nicht betreten wird. — Über den Besuch des Zarenpaares in Italien erfährt der „Messaggero", daß der Zar und seine Gemahlin Mitte Oktober in Rom eintreffen und sich daselbst vier Tage lang aufhalten werden. Von Rom aus wird das russische Kaiserpaar sich nach Neapel begeben, um alsdann an Bord eines russischen Kriegsschiffes einen Ausflug nach Sizilien anzutreten. Während des Aufenthalts in Rom wird das Zarenpaar auch dem Papst einen Besuch machen.

* Das Gleichgewicht im französischen Staatshaushalt sucht Finanzminister Caillaux durch eine Reform bestehender Steuern herzustellen. Infolgedessen weist das Budget für 1910 nur einen Fehlbetrag von 105 Millionen auf. Davon sollen 10 Millionen eingebracht werden durch eine Verschärfung verschiedener kleinerer Steuern, hauptsächlich der Plakat- und Quittungssteuer, 9 Millionen durch eine Steuer von 5 Centimes für das Liter Petroleum, das für Automobilzwecke verwandt wird, 10 Millionen durch eine Änderung der Hundesteuer, 17 Millionen durch gleiche Behandlung der Kolonialwerte, mit französischen Werten. Schließlich sieht der Entwurf eine statistische Abgabe vor auf das Kapital, das durch Erbschaftserklärung zum Vorschein kommt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090623-17/fragment/page=0009